

# «Fortgekämpft und fortgerungen ...» – J. C. Lavaters Verkündigung der Gnade im Rahmen seiner Christusreligion

VON PETER OPITZ

«Da er nun Christum buchstäblich auffasste ... so diente ihm diese Vorstellung dergestalt zum Supplement seines eigenen Wesens, dass er den Gottmenschen seiner individuellen Menschheit solange ideell einverlebte, bis er zuletzt mit demselben wirklich in eins zusammenschmolzen, mit ihm vereinigt, ja ebenderselbe zu sein wähnen durfte ... Durchdrungen ferner von dem großen Werte der durch Christum wiederhergestellten und einer glücklichen Ewigkeit gewidmeten Menschheit, aber zugleich auch bekannt mit den mannigfaltigen Bedürfnissen des Geistes und Herzens, ... selbst fühlend jene Lust, sich ins Unendliche auszudehnen ... entwarf er seine «Aussichten in die Ewigkeit.»<sup>1</sup>

So charakterisiert Johann Wolfgang von Goethe in «Dichtung und Wahrheit» Lavaters Christusreligion. Manche Darstellung Lavaters ist dieser Linie gefolgt, sei es, dass sie «Selbstbespiegelung»<sup>2</sup> oder «Selbstgenuss»<sup>3</sup> als Grundmotiv auch seines religiösen Denkens behauptet, sei es, dass sie, unter vornehmlich literaturwissenschaftlicher Perspektive, Lavater als frühen Vertreter des «Sturm und Drang» bzw. der «Geniezeit» interpretiert.<sup>4</sup>

Eine andere Perspektive eröffnet sich, wenn man sich Lavater von seinen Predigten her nähert. Als Diakon und Pfarrer zunächst an der Waisenhauskirche (1769–1778), dann an der Kirche St. Peter (1778–1801), stand Lavater sein Leben lang im Verkündigungsdienst der Zürcher Kirche. In seiner Antrittspredigt zum Diakonat an der Kirche St. Peter vom 5. Juli 1778 deutet er seine diesbezügliche Aufgabe, als Auftrag,

«nach dem Maasse meines Glaubens und meiner Kräfte ... zu verkündigen das Evangelium von dem Reiche Gottes, und die gute Botschaft von der Begnadigung,

<sup>1</sup> Johann Wolfgang von *Goethe*, Dichtung und Wahrheit. Vierter Teil. Neunzehntes Buch. In: Goethes Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hg. von Erich Trunz et al., 7. Neubearb. Auflage, München 1981, Bd. 10, 158.

<sup>2</sup> Vgl. zB. Kurt *Guggisberg*, Johann Caspar Lavater und die Idee der «Imitatio Christi», Zwing. 7, 1941, 337–366; hier 360. Guggisbergs Studie kumuliert exemplarisch ein ganzes Arsenal an Missverständnissen und ist eher als Belehrung Lavaters denn als kontextuelle Interpretation seines Denkens zu bezeichnen.

<sup>3</sup> Vgl. Gerhard *Kaiser*, Pietismus und Patriotismus im literarischen Deutschland, Wiesbaden 1961, 251.

<sup>4</sup> Christus wird bei Lavater «zum Modell des Menschen, dem in diesem Vorbild Vollkommenheit und Schöpferkraft verheißen ist. Lavater sieht in Christus die religiöse Darstellung des Genietums, zu dem sich die gesamte Zeitströmung des Sturm und Drang bekennt.» Gerhard *Kaiser*, Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang, 3. Aufl., München 1979, 185f.

Entsündigung – und Wiederherstellung des sündigen, des sterblichen Menschen, durch die huldreiche Vermittlung Jesus Messias.»<sup>5</sup>

Die Frage, was Lavater unter diesem Verkündigungsprogramm verstand, und wie er es im Kontext der vielfachen Umbrüche und Spannungen seiner Zeit umzusetzen versucht hat, soll die folgende Untersuchung leiten.<sup>6</sup> Fokussiert werden soll insbesondere Lavaters Verständnis des «Evangeliums» von der «Begnädigung» bzw. «Entsündigung» im Zusammenhang seiner Christusreligion, ein Topos, der im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts nicht ohne Brisanz war; und dies besonders im Blick auf zwei seiner wichtigsten Lehrer, die zugleich als Vermittlungsinstanzen mannigfacher zeitgenössischer Impulse, auch aus dem französischen, und nicht zuletzt dem englischen Sprachraum anzusehen sind: Johann Joachim Spalding und Charles Bonnet.<sup>7</sup>

### 1 «Predigten allgemeineren Inhalts» als Summe von Lavaters Verkündigung

In den Jahren 1784/85 erschienen unter dem Titel «Sämtliche kleinere prosaische Schriften vom Jahr 1763–1783»<sup>8</sup> drei von Lavater selbst herausgegebene

<sup>5</sup> Johann Caspar *Lavater*, Sämtliche kleinere prosaische Schriften vom Jahr 1763–1783 [Nachdruck der Ausgabe Winterthur 1784 und 1785, 3 Bände in einem Band], Bd. 1 Hildesheim / Zürich / New York 1987, Bd. 2, 342.

<sup>6</sup> Damit ist die Frage nach Lavater als «Theologen» angesprochen, die noch nicht allzu häufig, und kaum unter hinreichender Berücksichtigung seiner Verankerung in den geistesgeschichtlichen Diskursen seiner Zeit, thematisiert worden ist. Aus der Reihe der älteren Arbeiten sei hier lediglich die immer noch grundlegende Studie von Schulthess-Rechberg erwähnt: Gustav von *Schulthess-Rechberg*, Lavater als religiöse Persönlichkeit, in: Stiftung von Schnyder von Wartensee (Hg.), Johann Caspar Lavater 1741–1801. Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages, Zürich 1902, 153–309; weiter: Gerhard *Ebeling*, Genie des Herzens unter dem genius saeculi. J. C. Lavater als Theologe, in: Karl Pestalozzi und Horst Weigelt (Hg.), Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen, Göttingen 1994, 23–60.

<sup>7</sup> Lavater selber nennt sie an wichtiger Stelle: Johann Caspar *Lavater*, Aussichten in die Ewigkeit 1768–1773/78. Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe (JCLW Bd. II), hg. von Ursula Cafilisch-Schnetzler, Zürich 2001, 15 f bzw. 18 f. Zu seinem durch vielfältige Stimmen geprägten Umfeld vgl. Max *Wehrli*, Lavater und das geistige Zürich, in: Karl Pestalozzi und Horst Weigelt (Hg.), Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen. Zugänge zu Johann Kaspar Lavater, Göttingen 1994, 9–22; Horst *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater. Leben, Werk und Wirkung, Göttingen 1991; Horst *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, Göttingen 1997; Ursula *Schnetzler*, Johann Caspar Lavaters Tagebuch aus dem Jahre 1761, Pfäffikon 1989; Klaus Martin *Sauer*, Die Predigtstätigkeit Johann Kaspar Lavaters (1741–1801), Zürich 1988; Heinrich *Maier*, Lavater als Philosoph und Physiognomiker, in: Stiftung von Schnyder von Wartensee (Hg.), Johann Caspar Lavater 1741–1801. Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages, Zürich 1902, 354–494.

<sup>8</sup> Johann Caspar Lavaters Sämtliche kleinere Prosaische Schriften vom Jahr 1763–1783. Erster Band, welcher bereits gedruckte Predigten allgemeineren Jnnhalts enthält. Winterthur, Bey

Bände mit kleineren Schriften der letzten zwanzig Jahre. Der erste dieser Bände enthält eine Sammlung von bereits gedruckten Predigten «allgemeineren Inhalts» aus diesem Zeitraum, die teilweise nun erstmals in einer von ihm selber autorisierten Fassung erschienen. Diese Predigten sind lediglich ein kleiner Ausschnitt aus Lavaters immenser Predigtstätigkeit, und im Blick auf ihren Inhalt weder singular noch ohne Redundanzen, wie Lavater selber bemerkt.<sup>9</sup>

Was sie dennoch interessant macht, ist der Umstand, dass es sich bei genauerem Hinsehen dabei sowohl in inhaltlicher wie in kompositorischer Hinsicht um eine wohlbedachte, exemplarische Auswahl und Darstellung des Kerns von Lavaters Verkündigungsinhalt handelt, dessen, was Lavater auf der Kanzel zu sagen hatte und auch unermüdlich gesagt hat. Insofern bildet dieser erste Band ein geeigneter Ausgangspunkt, um sich Lavater als Lehrer der christlichen Religion im Spiegel seiner Verkündigung zu nähern.

An den Anfang des Bandes stellt Lavater sechs Predigten über den Glauben, genauer über die «Begnadigung der Sünder durch den Glauben an Jesus Christus» als «die wesentliche Lehre des Evangeliums».<sup>10</sup> Ihr folgen drei «christologische» Predigten,<sup>11</sup> eine Predigt über die «Bekehrungsgeschichte der Apostel»,<sup>12</sup> vier Predigten über die Liebe – Gottes zu den Menschen und der Menschen zu Gott und den Mitmenschen<sup>13</sup> – und schließlich eine Predigt über die «Vollkommenheit, des Menschen Bestimmung und Gottes Werk»,<sup>14</sup> in welcher noch einmal das schon die Predigt über die «Bekehrungsgeschichte der Apostel» durchziehende Hoffnungsmotiv aufgegriffen wird, nun in Gestalt einer christlichen Lehre über des Menschen Bestimmung als einem zeitgenössischen allgegenwärtigen Thema. Es sind jeweils mit einem Titel versehene Themapredigten, die sich aber gleichzeitig an den zugrunde gelegten Bibeltext halten, und die sich an den traditionellen christlichen Grundtopoi von Glaube, Liebe und Hoffnung orientieren.

Wir gehen im Folgenden den wichtigsten thematischen Einheiten, wie sie durch die Komposition des Predigtbandes vorgegeben sind, entlang und versuchen sie in ihrem Zusammenhang als die konstitutiven Momente von Lavaters «Christusreligion» zu verstehen, um schließlich seine Verkündigung der «Gnade» in diesem Kontext verorten zu können.

Heinrich Steiner und Comp. 1784 (*Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 1–127); vgl. Horst Weigelt, *Bibliographie der Werke Lavaters*, Zürich 2001, Nr. 313; *Sauer*, *Predigtstätigkeit* 470.

<sup>9</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, VI (Vorrede).

<sup>10</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 1–127.

<sup>11</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 128–192.

<sup>12</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 193–218.

<sup>13</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 219–322.

<sup>14</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 323–342.

## 2 Der Inhalt der Religion

Das sachliche Zentrum von Lavaters Predigtsammlung bilden zweifellos die drei direkt «christologischen» Predigten. Sie stehen in impliziter aber auch hinreichend expliziter Auseinandersetzung mit christologischen Konzeptionen seiner Zeit.

Der Titel der ersten Predigt ist programmatisch: «Jesus unser Alles und Einziges». <sup>15</sup> Er ist eine Kurzform des dabei zugrunde gelegten Predigttextes – Lavater stellt den Wortlaut der Predigttexte jeweils seinen Predigten voran –, eines klassischen christologischen Belegtextes, der Christi Werk in umfassender Weise zusammenfasst: «Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung» (1 Kor 1, 30). <sup>16</sup> Mit großer Emphase, die sich unter anderem in neuen Wortbildungen äußert, <sup>17</sup> unterstreicht Lavater die unvergleichliche Bedeutung und Allgenugsamkeit Christi und seines Werkes, und geht mit einer Theologie ins Gericht, welche Christus zum Tugendlehrer herabstuft und sein Veröhnungswerk am Kreuz aus dessen zentraler Stellung zu verdrängen sucht. <sup>18</sup>

Nach dieser Vorstellung des Werkes Christi geht es in der folgenden Predigt um den Anredecharakter der Christusbotschaft im Sinne einer «Einladung zur Ruhe bey Jesus Christus» (über Mt 11, 28: «Kommet her zu Mir, Alle, die Ihr mühselig und beladen seyt. Ich will Euch Ruhe geben»). <sup>19</sup> Mit dem Ruhethema <sup>20</sup> nimmt Lavater ein verbreitetes Motiv auf, <sup>21</sup> und füllt es christologisch. Nicht zuletzt gegen seinen verehrten Lehrer Johann Joachim Spalding setzt er damit einen eigenen gewichtigen Akzent, ohne deswegen die von diesem gelegten Spuren grundsätzlich zu verlassen. Auch Spalding hatte von der «Beruhigung» des Herzens gesprochen, um das Wesen und die

<sup>15</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 128–150.

<sup>16</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 129.

<sup>17</sup> Christus ist «der Einzigunentbehrliche! Der Einzigallgenugsame», *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 141.

<sup>18</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 142–145. «War Jesus Christus den Aposteln ihr Alles und Einziges; So ist er nun diesen seichten Weisen nichts als höchstens ein guter rechtschaffener Mann, ein weiser Lehrer der besten Religion» (*Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 143f). Wichtige konkrete Personen, an die Lavater denkt, sind in seiner Synodalrede gegen den Deismus genannt: Johann Caspar *Lavater*, Johann Caspar Lavaters ausgewählte Werke, 4 Bde., hg. von Ernst Staehelin, Zürich 1943, Bd. III, 3–27; vgl. Rudolf *Dellspinger*, Lavaters Auseinandersetzung mit dem Deismus. Anmerkungen zu seiner Synodalrede 1779, in: Karl Pestalozzi und Horst Weigelt (Hg.), *Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen*, Göttingen 1994, 79–91.

<sup>19</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 156.

<sup>20</sup> «Unruhe ist das Element der gefallenen menschlichen Natur» *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 157.

<sup>21</sup> Vgl. bereits Leibniz, *Principes de la Nature et de la Grace fondés en Raison* § 18.

Bedeutung des Glaubens an Jesus zu umschreiben.<sup>22</sup> Der einzige und hinreichende Ort, an welchem diese Ruhe gefunden werden kann, darauf liegt allerdings Lavaters Akzent, ist Christus selbst, der die Menschen zu sich ruft, ein Ruf, zu dessen Stimme sich Lavater selber macht. Indem Lavater Off 3,20 anführt<sup>23</sup>, verschränken sich bei ihm der an die Hörerschaft gerichtete dringliche Aufruf zum Glauben und das an Christus gerichtete Gebet:

«O wenn die Menschen ... glaubten, wie liebevoll und liebenswürdig Der ist, Der aller Liebe Urbild und aller Liebe Quell ist – O wenn sie Dich kennen ... Dir zu Füßen lägen; Mit aller ihrer Last und Unruhe – du kannst Alle abnehmen; Alle verschlingen; Alle ewig vertilgen! ... Ewiger Beruhiger! Jesus Christus!»<sup>24</sup>

In der dritten «christologischen» Predigt schließlich geht es um das Bekenntnis zu diesem Christus. Sie steht unter dem Titel «Die Herrlichkeit des Evangeliums» und legt das Jüngerbekenntnis von Joh 6,68 zu Grunde: «Herr! Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.»<sup>25</sup> Lavater stellt darin die Einzigartigkeit Christi im Vergleich zu allen anderen Wahrheiten und Lehrern heraus, und seine Rede mündet schließlich selber ein in ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Christus als zu dem einzigen «festen Punkt ... wo ich Licht und Weg genug vor mich sehe», dies inmitten von Zweifeln, Irrtümern, Labyrinthen in Gestalt menschlicher Lehrgebäuden, Tugendstreben und Leidenschaften, Verbitterungen und Unvermögen.<sup>26</sup>

«Christologisch» sind diese Predigten zu nennen nicht im Sinne von dogmatischen Lehrpredigten, sondern im Sinne einer Verkündigung einer praktisch-existenziellen Christusreligion,<sup>27</sup> deren Gegenstand, Christus, in seinem anredenden und zum Glauben rufenden Sein für uns, allerdings im Zentrum steht.

Hatte Lavater noch in Barth, wo er zwischen Mai 1763 und Januar 1764 während neun Monaten einen Studienaufenthalt im Pfarrhaus Johann Joa-

---

<sup>22</sup> Johann Joachim *Spalding*, Der Glaube an Jesum, als das Mittel zur Seeligkeit, in: Predigten von protestantischen Gelehrten der Aufklärungszeit, hg. von Wichmann von Meding, Darmstadt 1989 [Nachdruck von: Predigten von protestantischen Gottesgelehrten. Siebente Sammlung, o. Hg., Berlin 1799], 499–464; hier 458; vgl. auch Johann Joachim *Spalding*, Über die Nutzbarkeit des Predigtamtes und deren Beförderung, hg. von Tobias Jersak [SpKA I/3], Tübingen 2002, 137; Johann Joachim Spalding, Die Bestimmung des Menschen, hg. von Wolfgang Erich Müller, Waltrop 1997, 7.13.17.

<sup>23</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 177.

<sup>24</sup> *Ibid.* 177f.

<sup>25</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 179–192; hier 180f.

<sup>26</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 181–192; hier 187f.

<sup>27</sup> «Meine Theologie ist Historie deßen, was Gott außer mir gethan. Meine Religion, Glaube an das, was Gott an mir gethan hat, thut und thun wird.» Johann Kaspar *Lavater*, Vermischte Schriften. 2 Bände in 1 Band [Nachdruck der Ausgaben Winterthur 1774 und 1781], Hildesheim / Zürich / New York 1988 2,33.

chim Spaldings verbrachte,<sup>28</sup> unter expliziter Berufung auf diesen gegen die Christologie der «Orthodoxie» kämpfen können,<sup>29</sup> so betonte er seit Ende der 60er Jahre zunehmend den Glauben an Christus als Person, den er auch in der neologischen Verteidigung des Christentums vernachlässigt sah: Ohne Christus aber gibt es keine Christenheit, und damit ist «die Person Christi selbst» und nicht lediglich seine Lehre gemeint.<sup>30</sup> Diese Überzeugung, als starker Kontrapunkt gegen den theologischen Geist seiner Zeit – und mancher seiner Lehrer – steht auch unübersehbar im Zentrum unseres Predigtbandes. In welcher Weise aber ist die Person Christi und sein Werk als wirksam und für uns tätig vorzustellen?

### 2.1 *Christus der Versöhner*

Die theologische Tradition, ebenso wie der klassische Herrnhutische Pietismus, verweist bei dieser Frage sicherlich vorrangig auf die Versöhnungslehre und interpretiert auch 1 Kor 1,30 in diesem Horizont. Genau diese allerdings war manchen «aufgeklärten» gebildeten Zeitgenossen fraglich, ja denkmöglich geworden. Spätestens seit seinem Besuch bei Spalding in Barth war Lavater nicht nur mit diesem Problem, sondern auch mit Spaldings Haltung dazu wohlvertraut, befand sich Spalding doch besonders in dieser Zeit in einer literarischen Auseinandersetzung mit dem «Pietismus», dies in Gestalt der für die zweite Auflage notwendig gewordenen Überarbeitung seiner umfangreichen Schrift: «Von dem Werth der Gefühle in dem Christentum»,<sup>31</sup> eine Überarbeitung, die Lavater intensiv mitverfolgte.<sup>32</sup>

Als theologische Wurzel einer problematischen pietistischen Gefühlsfrömmigkeit mit ihrer Betonung eines «Bußkampfes» macht Spalding dort besonders das mit der Satisfaktionslehre verbundene Gottesbild aus: die Vorstellung Gottes als eines Richters voll Zorn und Strenge, dem man sich nicht nahen darf, ohne zerschmettert zu werden, und dessen aufgebrachte Erbitten-

<sup>28</sup> Vgl. *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I.

<sup>29</sup> Vgl. seinen Brief an Magister Bahrdt zur Verteidigung von Crugots «Der Christ in der Einsamkeit», in: *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 3, 1–92; bes. 37–41.

<sup>30</sup> Johann Caspar *Lavater*, Nachgelassene Schriften. Zweiter Band. Religiöse Briefe und Aufsätze, hg. von Georg Gessner, Zürich 1801, 112. «Es kann also für den Verehrer des Evangeliums klarer und gewisser nichts seyn, als die Person Jesu Chrsti. Einen andern Christus, als die Person Christi, kenne der Christ nicht; Er ist nie dumm genug, ein gepredigtes oder geschriebenes Wort für Christum ... zu halten», *Lavater*, Nachgelassene Schriften Bd. 2, 121.

<sup>31</sup> Johann Joachim Spalding, Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christentum. Erstauflage Leipzig 1761, dann jeweils erweitert 1764 und 1769, seither unverändert noch 1775 und 1785 erschienen. Die Schrift erscheint in der Kritischen Spaldingausgabe als SpKA I/2. Die folgenden Zitate sind der Ausgabe von 1764 entnommen.

<sup>32</sup> Vgl. *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 27–29.

rung Christus durch sein blutiges Opfer besänftigt.<sup>33</sup> Gegen eine solche vulgärtheologische Satisfaktionslehre insistiert Spalding auf der Einheit und Unwandelbarkeit Gottes, die sich in seinem einen, unwandelbaren «väterlichen» Willen und Wirken ausdrückt.<sup>34</sup>

Die traditionelle Lehre von der Versöhnung durch Christi «Opfer» und sein «Blut zur Vergebung der Sünden» wird allerdings auch von Spalding nicht einfach verworfen, sondern gehört nach ihm zum Wesensbestand des Evangeliums.<sup>35</sup> Wichtig sind allerdings nicht die – in ihrem genauen Gehalt strittigen – Vorstellungen über den «Sachverhalt», also nicht das «ontische» Geschehen und dessen Bedeutung für den Menschen, sondern die Wirkung, welche diese Botschaft als Motivation zur Besserung des Lebens und Heiligung auf den einzelnen Menschen besitzt. Denn wenn diese Botschaft, wie unausgereift die damit verbundene Vorstellung auch sein mag, «meine Seele mit Rührung, Dank, Liebe und Anbetung» erfüllt, «ist in diesem Stücke dasjenige erreicht, wozu uns die Religion dienen soll.»<sup>36</sup>

An die Stelle einer metaphysischen Versöhnungstheorie setzt Spalding das Wirken Jesu als Erlöser und den Glauben als «Mittel», an diesem Anteil zu erhalten. Mit Vorliebe benutzt er dazu das Bild Jesu als eines Arztes, dessen Fähigkeiten und heilsame Wirkkräfte dann zur Geltung gelangen, wenn die Kranken, der Weisung des Arztes entsprechend, dessen Arznei einnehmen.<sup>37</sup>

Lavater schließt sich in seiner Kritik an der traditionellen Satisfaktionslehre und dem damit implizierten Gottes- und Menschenbild Spaldings auch in späteren Jahren an, überzeugt nicht zuletzt von exegetischen Beobachtungen:

«Nie spricht die Schrift von einem Zorn Gottes, der durch das Blut Christi gekühlt und gestillt werden sollte, oder musste; nie von einem Zorn Gottes gegen den Mittler, als Stellvertreter, als Schulden-Uebernehmer, als repräsentativen Büßer der Sünden des Menschengeschlechts. Und davon, wenn so was in dem Hauptbegriff von Genugthuung hätte entriren müssen, hätte doch klar und bestimmt gesprochen werden sollen.»<sup>38</sup>

<sup>33</sup> *Spalding*, Werth der Gefühle 123 f.

<sup>34</sup> *Spalding*, Werth der Gefühle 81 f.

<sup>35</sup> *Spalding*, Nutzbarkeit 157 f.

<sup>36</sup> *Ibid.* 158.

<sup>37</sup> Vgl. *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 37. Vgl. *Spalding*, Der Glaube an Jesum, als das Mittel 456 f: Mit dem Glauben an Jesus verhält es sich wie mit dem «Glauben, den wir einem geschickten und erfahrenen Arzte geben ... Wir bezeugen, dass wir viel Glauben zu diesem Arzt haben, der uns die Genesung von unserer Krankheit oder die Erhaltung unserer Gesundheit verspricht, wenn wir die von ihm verordneten Mittel gehörig brauchen. Wir bezeugen, daß wir uns ganz sicher auf ihn verlassen», wenn wir uns nicht weigern, «uns der Arzneyen zu bedienen, oder die Diät zu beobachten, die er uns vorschreibt.»

<sup>38</sup> *Lavater*, Nachgelassene Schriften Bd. 2, 88 (1793).

Andererseits geht es ihm nun aber darum, Christus nicht nur als Tugendlehrer, sondern auch in dem biblisch zentralen Gedanken als Versöhner ernst zu nehmen:

«Ein Christ, ein Christenlehrer, dem der Tod Christi nicht über alles wichtig und heilig ist, ist mir das widersprechendste Geschöpfe, das ich mir denken kann.»<sup>39</sup>

Er unternimmt dies, indem er auf ein von Spalding gebrauchtes medizinisches Bild zurückgreift. Spalding hatte die Notwendigkeit einer «moralischen» und nicht lediglich forensischen Beseitigung der Sünde am Bild eines sich selbst vergifteten Volkes illustriert, dem eine «weise und liebevolle Person ... aus ihrem eigenen Blute ein Mittel zubereitet ... wodurch diejenigen, die nur vom Gifttrinken ablassen, und gesunde Nahrung zu sich nehmen» vom Gift befreit werden.<sup>40</sup> Während Spaldings Blutspender anonym bleibt, bezieht Lavater das Bild auf die Versöhnung des Menschen mit Gott durch das Blut Christi: Christus, der sündlose, also gesunde Gottessohn gibt der kranken, «vergifteten» Menschheit von seinem Blut ab, und bringt so durch seinen Tod ein «Gegengift gegen das Sünden-Uebel in die Welt, wodurch es vertilgbar wurde.»<sup>41</sup> Christus hat sich «durch seinen Tod zu einem Universal-Arzt, ja zu einer Universal-Arzney für die sündige und sterbliche Menschheit» gemacht, sein Blut und Fleisch wurde «ein allgenießbares, geistiges Lebens-Prinzipium,»<sup>42</sup> womit er eine «inkalkulabel» große «Masse von Moralität, Religiosität, neuen geistigen Kräften» in das menschliche Geschlecht gebracht hat.<sup>43</sup>

## 2.2 *Christus als «Arzt» ... und als «Arznei»*

Das Bild von Christus als einem Arzt taucht bei Lavater immer wieder auf, dies auch ohne biblisch-exegetische Anhaltspunkte oder Anstöße, und begegnet wiederholt auch in unserem Predigtband<sup>44</sup>. Es erweist sich geradezu als Schlüsselmetapher zum Verständnis von Lavaters Christologie bzw. Soteriologie. Während Spalding die Arztmetapher benutzt, um den Glaubenden sogleich auf die «Arznei» Jesu, dessen zu befolgende «Belehrung und Anweisung»<sup>45</sup> zu verweisen, und damit die Wirklichkeit des Glaubens an den moralischen Lebensvollzug im Gegensatz zu einer religiösen Kontemplation

<sup>39</sup> Ibid. 101.

<sup>40</sup> Vgl. *Spalding*, Werth der Gefühle 131–135.

<sup>41</sup> *Lavater*, Nachgelassene Schriften Bd. 2, 87. Im Predigtband klingt der Gedanke lediglich an, vgl. *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 191.239.351.

<sup>42</sup> Ibid. 97.

<sup>43</sup> Ibid. 87. Vgl. *Lavater*, Vermischte Schriften, 2, 284f.

<sup>44</sup> Vgl. ZB. *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 16.62.110.171–177.

<sup>45</sup> *Spalding*, Glaube an Jesum als das Mittel 458.

oder Devotion Christi als Glaubensobjekt, steht für Lavater zunächst einmal betont Christi Person im Zentrum, wie der Titel der ersten christologischen Predigt bereits eindrücklich demonstriert.

### 2.3 *Christus das Medium*

Aus der Verwerfung des forensischen Sprachfeldes in der Versöhnungslehre und deren Interpretation als durch Christi Tod ermöglichte Mitteilung der Gesundungskraft an jeden einzelnen Menschen ergibt sich auch die Interpretation von Christi Mittleramt durch den Begriff des «Mittels». Christus wurde durch seine «Aufopferung» «das einzige Universalmedium»,<sup>46</sup> ein «Medium für uns, Gott selbst, dem Lichtquelle selbst, dem Quelle der Unsterblichkeit näher kommen zu können».<sup>47</sup>

In der Folge wird die Zusammengehörigkeit von Vertrauen in die Fähigkeit des Arztes und das «Einnehmen» der von ihm verordneten Arznei wie schon bei Spalding, so auch bei Lavater auf das stärkste unterstrichen, und in Lavaters Formulierung schwingt unüberhörbar Spaldings Polemik gegen ein pietistisches Bußverständnis mit, wenn er betont, dass es eine «unbegreifliche Thorheit», sei, sich «mit einem bloßen Glauben an die Güte des Arztes» begnügen zu wollen.<sup>48</sup>

«Zu Jesu kommen, um Ruhe von Ihm zu empfangen, heißt nicht nur vor Jesu weynen und wimmern<sup>49</sup>, nicht nur an Seine Gnade und Hülfe glauben; Sondern es heißt auch, im Glauben an Ihn, der Vorschrift Jesu gehorchen wollen. Was hilft's, ihn rühmen, ihm glauben, ohne ihm zu gehorchen? ... Christus ruft uns nicht zu: «Kommet zu Mir! ich will euch Ruhe geben, Freyheit geben, nach dem Gutdünken Eures bösen Herzens zu handeln.» Nicht: «Kommt zu Mir – Ich habe gethan, was Ihr thun solltet. Ihr dürft's nun nicht thun; Dürft euch um weiter nichts bekümmern» ... Gerade, wie wenn ein Arzt zu einer Menge Kranker sagt: «Ich kann euch helfen, will euch helfen! Kommt zu mir – Ihr sollt gesund werden. Nehmet nur meine Arzneyen an! Lernet von mir. Ich lebe so, und bin gesund. Folgt nur meinen Vorschriften.»<sup>50</sup>

<sup>46</sup> *Lavater*, Nachgelassene Schriften Bd. 2, 118.

<sup>47</sup> Und weiter: «Tingiert mit Ihm selbst ist das in uns, was zur Unsterblichkeit bestimmt ist, neu-lebendig, Gottes-empänglich, Gottes-Genoss geworden ... Das Leben Jesu in uns giebt uns Kraft, das selbstständige Leben, Gott in Christus, den Mittler zwischen Gott und den Menschen zu ergreifen, furchtlos anzuschauen, unmittelbar zu geniessen ... die neue, himmlische Lebenskraft, womit der Gekreuzigte, Verherrlichte ihn bethaute, tingierte ... gibt ihm Stärke, Kraft, Würde, macht es möglich, dass er sich Gott ... in dem Gott-Menschen Jesus Christus nähern kann ... Gott ist ihm ... durch seine Glaubensvereinigung mit Ihm ... näher gekommen, und geniessbar geworden; als lebendige, alles belebende Liebe», *Ibid.* 92f.

<sup>48</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 175. Vgl. *Lavater*, Aussichten 597f.

<sup>49</sup> Vgl. *Spalding*, Der Glaube an Jesum, als das Mittel 456f.

<sup>50</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 174.

Deutlich stärker als Spalding ist Lavater allerdings bemüht, Christi Tat und deren vom Menschen unabhängige Wirkung in ihrer Eigenständigkeit zur Geltung zu bringen.<sup>51</sup> So will er eine dritten Position zwischen dem (vornehmlich Herrnhuter) Pietismus und der Aufklärungstheologie einnehmen, welche zwei Einseitigkeiten überwindet:

«Die Einen wollen immer nur einen beruhigenden, versöhnenden, vergebenden Christus! Andere nur den heiligenden. ... Die einen reden nur von den Wunden seiner Liebe – Und wer kann genug davon reden? Die Andern nur von seiner Tugend und Menschenliebe, und wer kann diese genug preisen und sich satt davon sprechen? Die einen wollen nur an ihn glauben, als ob Er so statt ihrer tugendhaft gewesen wäre, dass sie's nun weiter nicht seyn dürften – Und die Andern wollen Ihn ohne Glauben nachahmen – ohn' Ihn – tugendhaft seyn. Beide Tohren!»<sup>52</sup>

#### 2.4 Individuelle Wahrheitsevidenz

Ein solches Verständnis Christi als Medium führt unweigerlich zu der auch in Lavaters Augen zentralen Frage nach der anthropologisch-existenziellen «Verifikation», nach dem Ort der Erfahrung einer solchen, Christi Wirken als Versöhner ins Zentrum stellenden Christusreligion.

Es liegt nicht nur im Gefälle von Spaldings Weise der Verteidigung des Christentums, wie sie Lavater kennen gelernt hatte, sondern auch – und erst recht – im Gefälle seiner eigenen Christologie, wenn Lavater stets an das «Herz» seiner Zuhörer, an die individuelle Wahrheitsevidenz appelliert, in welcher sich diese Christusreligion realisiert und so auch bewahrheitet.<sup>53</sup> Denn das «Herz» ist der Ort des menschlichen Selbst und die verborgene Quelle all dessen, was schließlich als in Wahrheit als «Tugend» benannt zu werden verdient.<sup>54</sup> Es ist damit auch der primäre Ort der Christusbegegnung. Wie Lavater auch in «historischer» Argumentation den Christusglauben vor die «natürliche Religion» setzt,<sup>55</sup> erfolgt auch die Überzeugung von

<sup>51</sup> Vgl. Arztbild in *Lavater*, Aussichten 73; 579.

<sup>52</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 175 f.

<sup>53</sup> «Das Zeugnis unsers Apostels ... wird sich durch eigene Erfahrungen an unserm Herzen legitimieren, und in seiner vollen Kraft dartun, wenn wir von ganzem Herzen glauben.» *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 148. Vgl. *Spalding*, Glaube an Jesum als Mittel 458; *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 222 (8. Aug 1763). Dies ist der leitende Gesichtspunkt der Studie von Ebeling: *Ebeling*, Genius des Herzens.

<sup>54</sup> Dieser Gedanke taucht bei Lavater immer wieder auf (vgl. schon *Schnetzler*, Tagebuch, 245) und führt zu Lavaters Analysen seines eigenen «Herzens».

<sup>55</sup> «Die sogenannte natürliche Religion ist nirgends, als wo die christlichste herrschend ist. Bey keiner Nation ist die Lehre von einem allgemeinen Vater der Menschen und vom ewigen Leben eine herrschende Lehre gewesen, als da, – wo das Evangelium Jesu Christi – hergekommen, und angenommen war!» *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 185. Vgl. Lavaters Bestimmung der christlichen Religion im Zusammenhang der «philosophischen» und «israelitischen», *Lavater*, Ausgewählte Werke, II 184.

der Wahrheit des Christusevangeliums durch eine individuelle, pragmatisch-emotionale Wahrheitsevidenz ohne Umweg über die «natürliche Religion». Zwar ist das Christentum «die geistigste, herzlichste, menschlichste, humanste Sache». <sup>56</sup> Aber für ihren Wahrheitserweis sind historische wie auch rationale Argumente letztlich unzureichend, ja unangemessen <sup>57</sup>:

«Wer den Versuch machet, wer die Worte Jesu, die sich jedem unpartheiischen, unverwilderten Herzen wenigstens überhaupt als Aufmerksamkeit würdig empfehlen müssen, wohl beherzigt; Der dieselben sich gesagt sein lässt, sie für sich gesagt sein lässt, sie für sich braucht; Wer dies Licht in seinem Verstande leuchten lässt, sein Herz dem Einfluss dieser erwärmenden Lehre öffnet – der wird gedungen werden, nicht nur dem Apostel seine Worte nachzusprechen, sondern auch seine Empfindung nachzuempfinden.» <sup>58</sup>

### 3 Der Weg der Religion

#### 3.1 «Die Bekehrungsgeschichte der Apostel»

Auf welchen Weg dies die Christen führt, erläutert Lavater in einer an die drei christologischen Predigten anschließenden und zu den Predigten über die Liebe überleitenden Predigt über den Lukanischen Pfingstbericht (Apg 2, 1–13). Ihr voller Titel macht deutlich, dass dabei nicht nur von vergangenen Ereignissen die Rede ist: «Die Bekehrungsgeschichte der Apostel. Als die lehrreichste Bekehrungsgeschichte für jeden Christen». <sup>59</sup> Nicht um die «Bekehrung» im Sinne einer erstmaligen Buße und Umkehr zu Christus handelt es sich hier, wie Lavater zu Beginn betont, sondern um die Geschichte der Apostel, der ersten Jünger Jesu während und im Anschluss an dessen irdische Gegenwart, die als apostolische «Herzens- und Führungsgeschichte» zugleich exemplarisch «die ganze Herzens- und Religionsgeschichte aller Bekehrter, aller Christen» darstellt. <sup>60</sup> Diese Herzens- und Bekehrungsgeschichte ist eine Wachstumsgeschichte, ein «Gang ... zu einem großen Ziele – der Theilnehmung an den Gaben und Kräften des Göttlichen Geistes.» <sup>61</sup>

Lavater findet im Weg der Jünger Jesu im Wesentlichen drei Schritte, die bei allen individuellen Lebensvoraussetzungen und -gestaltungen für alle Christen paradigmatische Bedeutung besitzen. Der erste Schritt besteht in der «Buße und Sinnesänderung», zu welcher sie durch die Predigt Johannes des Täufers geführt wurden, und damit in der (An)Erkenntnis und im Be-

---

<sup>56</sup> Ibid. III 215.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 185 f.

<sup>59</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 193.

<sup>60</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 197.199.

<sup>61</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 203.

kennen der eigenen Sünden.<sup>62</sup> Dem folgte die «große Hoffnung und Verheißung», die den Jüngern und mit ihnen allen Christen im Evangelium eröffnet wird, als Hoffnung auf Christus.<sup>63</sup> Dadurch wurden die Jünger – und werden alle Christen – Schüler Jesu, «Zeugen seiner Thaten ... Höhrer seiner Lehren ... Schüler seiner Weisheit» und so durch ihn «gebildet».<sup>64</sup> Damit aber, und dies ist nun der dritte Schritt, auf den Lavaters Predigt alles Gewicht legt, wurden sie – und werden mit ihnen alle Christen – in die Lage versetzt, in zunehmendem Maße gleichsam proleptisch etwas von den «Gaben und Kräften des Heiligen Geistes» zu empfangen und zu empfinden, «Erfahrung der Kraft und Liebe Gottes» zu machen, und dies auch an andere weitergeben zu können. «Der Geist des Herrn wird sich in dir regen, und Strahlen künftiger Grösse und Herrlichkeit auf deine Seele fallen lassen.»<sup>65</sup>

### 3.2 «Von der Liebe»

Worin diese Veredelung und Vollendung des Menschen zur Teilhabe an den Vollkommenheiten und Glückseligkeiten Gottes besteht, machen die vier anschließenden Predigten deutlich: Sie handeln von der Liebe.<sup>66</sup> Nur die wesentlichsten thematischen, für unseren Zusammenhang relevanten Akzente sollen hier erwähnt werden.

Die erste Predigt (über 1 Joh 4, 19) handelt von «Gottes zuvorkommender Liebe gegen uns, als dem Beweggrund, Ihn hinwiederum zu lieben».<sup>67</sup> Der ausgewählte Bibelvers ist nicht Zufall. Lavater sieht in dieser kurzen biblischen Aussage: «Du wirst geliebt, und sollst lieben», deren beide Teile er in dieser Predigt auslegt, den «Kern und die Hauptsumme der ganzen christlichen Religion.»<sup>68</sup> Auf die göttliche Liebe wird sowohl im Blick auf das Reich der Natur,<sup>69</sup> der Schöpfung, wie im Blick auf das Reich der Gnade<sup>70</sup> hingewiesen. Das Gewicht liegt aber auf der Aufforderung zur Liebe zu Gott, als «beständige Beschäftigung des Herzens mit Gott»,<sup>71</sup> aus welcher dann auch

<sup>62</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 203.206 f. «Das Evangelium, das dir verkündigt wird, muss nicht dein Ohr, wie ein leerer unbedeutender Schall, vorüberschallen. Es muss dein Herz treffen, beschämen, verwunden, angreifen. Du musst dieser Dehmüthigung nicht ausweichen, diesen krändkenden Beschämungen still halten ...» Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 207.

<sup>63</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 208.

<sup>64</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 208 f.

<sup>65</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 210.

<sup>66</sup> Vgl. schon Leibniz, Monadologie § 90; Vernunftprinzipien § 16.

<sup>67</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 219–244; hier 223.

<sup>68</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 221.

<sup>69</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 234–236.

<sup>70</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 236–238.

<sup>71</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 228.

die «beständigste und thätigste Menschenliebe» fließt.<sup>72</sup> Die zweite Predigt (über 1 Kor 16, 14) vertieft diese Paränese unter dem Titel: «Liebe, die Seele aller unserer Handlungen».<sup>73</sup> Sie ist nicht nur von Gott, der Liebe selbst, gefordert, sie entspricht auch der Menschlichkeit des Menschen, ist sie doch «die eigentliche Gesundheit des menschlichen Herzens»,<sup>74</sup> und gibt es demzufolge keinen Menschen, der nicht empfindet, dass sein Herz in der Liebe zur eigenen Bestimmung gelangt.

Und schließlich ist sie im Sinne eines *syllogismus practicus* «das gewisseste Kennzeichen unsers Gnadenstandes».<sup>75</sup> In der dritten Predigt mit dem Titel: «Von der Liebe» (über Joh 15, 15) erläutert Lavater die Bestimmung des Menschen zur Liebe,<sup>76</sup> insofern er *imago Christi* ist.<sup>77</sup> Die «Würde und Erhabenheit» der menschlichen Natur besteht darin, «dass Jesus Christus uns liebet, wie Er von Gott geliebet wird, und will, dass wir einander lieben, wie wir von Ihm geliebet werden.»<sup>78</sup> Die vierte Predigt über «Gott ist die Liebe» (zu 1 Joh 4, 16) schließt diesen Zyklus ab und legt einen besonderen Akzent auf Christus als Inkarnation und irdische Repräsentation der Liebe.<sup>79</sup> Ist der Mensch bereits als Geschöpf teleologisch auf Gott, die Quelle der Liebe be-

<sup>72</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 231.

<sup>73</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 245–270; hier 245.

<sup>74</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 260.

<sup>75</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 260. Liebe ist «das größte Vergnügen, ist die eigentliche Gesundheit des menschlichen Herzens», das natürlichste Mittel, Gott und Jesum zu verherrlichen, Ihn allen Menschen lieb, und ihnen Seine Liebe und Liebenswürdigkeit recht fühlbar zu machen, und das gewisse Kennzeichen des Gnadenstandes zugleich. *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 260. Deutlich wird hier Lavaters Überführung von Spaldings mehr ordnungstheologisch gesteuerter «Gesinnungsreligion» in eine stärker personal-mystische «Herzensreligion». Nach einem Gespräch mit Spalding über die «zuverlässigen Kennzeichen des Gnadenstandes» hatte Lavater während seines Aufenthaltes in Barth notiert: «Spalding setzt es in einem allgemeinen Streben nach dem, was Recht ist, das aus Entschlossenheit und Verlangen zusammengesetzt ist.» *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 450 (Eintrag vom 17. Okt. 1763).

<sup>76</sup> «Mensch! Glückseliger Mensch, der du von Ewigkeit erkoren bist: Gott ähnlich zu seyn und Seiner Seeligkeit theilhaftig zu werden! Wie gross bist du? – Verkenne nicht deine Grösse, und deine Würde, sondern erkenne sie ohne Stolz, mit dem Dankdurchdrungensten Gefühl deines Seyns! ... Gott wollte unsre Glückseligkeit der Seinigen ähnlicher machen! Seine Liebe beglückte uns mit einer Seele, deren Verstand und Notdurft unendlich erhaben ist; – Machte sie fähig, Gottes Liebe und Seine Vollkommenheiten zu erkennen und zu empfinden». *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 303 f.

<sup>77</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 271–290. «Gott ist die Liebe! Jesus Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes; ist die Liebe! Der Mensch, das Ebenbild Jesu Christi – soll lauter Liebe seyn – in der Liebe der unmittelbaren Seeligkeit Gottes theilhaftig werden», *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 273.

<sup>78</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 279.

<sup>79</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 291–322. «Was thut die ewige Liebe? – Sie kömmt selbst in der Person Jesu Christi sichtbar, leibhaftig und menschlich, vom Himmel auf die Erde.» *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 317.

zogen dadurch, dass Gott «in alle Menschen, in uns und in unsere Kinder, Liebe eingepflanzt»<sup>80</sup> hat, so ist diese Liebe den Menschen durch Christus erst recht zugänglich und erfahrbar geworden, denn in Christus ist «alle Liebe, die durch die ganze Natur verbreitet und allenthalben ausgegossen ist ... zusammengefasst», Christi Tod ist «der Mittelpunkt, auf den alle Strahlen der unendlichen Liebe Gottes zusammentreffen»,<sup>81</sup> denn er bedeutet die «Wiedererwerbung der verlohrenen Hoffnung zur Seligkeit».<sup>82</sup>

Die «Seligkeitsfähigkeit» des Menschen und die Veredelung seiner Natur durch Ausbildung seiner Fähigkeiten, Kräfte und vor allem seiner Moralität in der Liebe konvergieren in der Bestimmung, in die *imago Christi* einzuwandern und so überhaupt erst in Wahrheit Mensch zu werden.<sup>83</sup> Ein Gedanke, den Lavater in seinen Predigten unermüdlich umkreist und seiner Hörschaft ermahmend einprägt:

«Wollen wir ... die ganze Kraft der schönsten aller Wahrheiten erfahren; Wollen wir die Wahrheit empfinden, und wenn ich so sagen darf, geniessen – Gott ist die Liebe - so müssen wir uns bestreben, zu seyn, wie Er: Die Liebe – alle unsere Handlungen müssen in der Liebe geschehen».<sup>84</sup>

«Erhebe dich noch mehr zu deinem eigentlichen Ich! Der köstlichste Theil deiner Natur, o Mensch! Dein Geist, dein unsterblicher Geist, der ist's, der soll in der Liebe, der unmittelbarsten Seligkeit Gottes theilhaftig werden!»<sup>85</sup>

Diese Liebe aber ist naturgemäß nicht Eigenschaft eines vereinzelt, sich in seiner Tugend bildenden Individuums, sondern nur in menschlicher Sozialität zu entwickeln, ja sie schafft unweigerlich Mitmenschlichkeit.<sup>86</sup>

#### 4 *Der Horizont der Religion*

Damit ist die Frage nach der «Bestimmung» des Menschen angesprochen, ein Thema, das Lavater in der letzten seiner Predigten dieses Bandes explizit aufnimmt. Es führt uns zu einer Rückfrage nach dem Horizont des bisher zum Inhalt und zum Weg der christlichen Religion Gesagten.

<sup>80</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 306 f.

<sup>81</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 319 f.

<sup>82</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 320.

<sup>83</sup> Vgl. *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 306 f. «Christus ist in jedem Sinne das Urbild der Vollkommenheit der menschlichen Natur; – das Ziel der höchsten, der menschlichen Natur erreichbaren, Tugend und Glückseligkeit. Die ganze Religion des Christenthums ist eigentlich der einzige Gedanke: Wer Jesu gleich heilig ist, wird Jesu gleich selig.» *Lavater*, Aussichten 160.

<sup>84</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 250 f.

<sup>85</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 303.

<sup>86</sup> Vgl. zB. *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 262.274.279 f.

Gleich zu Beginn der Predigt über die «Bekehrungsgeschichte der Apostel» führt Lavater ein – in eigener Regie wiedergegebenes – Bibelzitat an, das auch am Ende wieder begegnet. Es ist die Bibelstelle bzw. biblische Aussage, die auch sonst in seinen Schriften immer wieder anzutreffen ist, und dies nicht zufällig: «Wer da hat, dem wird gegeben werden.»<sup>87</sup>

Was damit gesagt ist, sollte der «Lieblingsgedanke jedes Gott und sein eigen Herz kennenden Christen seyn,»<sup>88</sup> wie Lavater in der letzten Predigt des Bandes betont, eine Predigt, die überschrieben ist mit: «Vollkommenheit, unser Bestimmung und Gottes Werk,»<sup>89</sup> und den Grundgedanken der Predigt über die «Bekehrungsgeschichte der Apostel» in Ausweitung auf die ganze Menschheit weiterführt, und dies unter dem Zeichen der Hoffnung.

#### 4.1 Lavater als Schüler Bonnets

Das Thema der «Bestimmung des Menschen zur Vollkommenheit» hat programmatischen Charakter und erinnert an einen, ja an den zentralen Topos des zeitgenössischen Diskurses, wie nicht nur Spaldings berühmte Schrift von 1748 zeigt.<sup>90</sup> Insbesondere die Frage, welche Bedeutung und Funktion der «Religion» in diesem Zusammenhang (noch) zukommt, war ja in den Gebildetenkreisen Gegenstand öffentlicher Diskussion. Eine knappe, auf unsere Bedürfnisse beschränkte, Verortung Lavaters in diesem Diskurs soll dazu beitragen, das bisher Dargelegte zu vertiefen.

Die Überzeugung, dass «Religion» eine Angelegenheit des Menschen,<sup>91</sup> ja als zu seinem Menschsein und seiner Humanität konstitutive und damit auch dringlichste Angelegenheit betrachtet werden muss, und dies über eine lediglich funktionale Bestimmung hinaus,<sup>92</sup> verband Johann Caspar Lavater mit zahlreichen Theologen und Predigern seiner Zeit. Ebenso aber die Überzeugung von der Notwendigkeit, dies, auf dem Hintergrund der in der deutschen Aufklärung breit anerkannten Trias von «Gott – Tugend – Unsterb-

---

<sup>87</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 199; und am Ende als Fazit: 218. Vgl. zB: *Lavater*, Ausgewählte Werke, III 251.258; Johann Caspar *Lavater*, Werke 1769–1771. Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe (JCLW Bd III), hg. von Martin Ernst Hirzel, Zürich 2002, 341.

<sup>88</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 328.

<sup>89</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 323–342.

<sup>90</sup> *Spalding*, Die Bestimmung des Menschen; auch das letzte Kapitel des ersten Buches von Bonnets Palingenesie trägt den Titel: «Wahre Bestimmung des Menschen auf der Erde» (Bd. 1, 527–561).

<sup>91</sup> Johann Joachim *Spalding*, Religion, eine Angelegenheit des Menschen (1. Auflage 1797), hg. Von Tobias Jersak und Georg Friedrich Wagner (SpKA I/5), Tübingen 2001.

<sup>92</sup> Schon in den «Aussichten» nimmt Lavater Stellung gegen die Meinung, der Glaube an Gott bzw. Christus seien nur «Mittel zur Tugend, nicht Tugend selbst» und behauptet dagegen: «jede Tugend ist ein Mittel und Zweck zugleich», *Lavater*, Aussichten 68. Lavater hat denn auch immer wieder versucht, vgl. *Lavater*, Ausgewählte Werke, II 181–190.

lichkeit», gerade im Blick auf die christliche Religion, wenn nicht evident, so zumindest plausibel, zu machen.

Das vieldiskutierte Unsterblichkeitsthema<sup>93</sup> bot sich geradezu an, um in diesem Zusammenhang den christlichen Glauben und die anthropologisch-(natur)philosophische Weltweisheit aufeinander zu beziehen. Lavaters «Aussichten in die Ewigkeit», ursprünglich als Gedicht geplant, erschienen, sieht man vom erst später, 1778 entstandenen Revisionsband ab, zwischen 1768 und 1772 in drei Bänden, in Form von 25 Briefen an Johann Georg Zimmermann und verhalfen ihm erstmals zu breiter Beachtung.<sup>94</sup> Auch in der Forschung besitzt dieses Werk zweifellos mit Recht großes Gewicht im Blick auf Lavaters theologisches Denken. Zwar beansprucht es nicht, eine philosophische oder theologische Abhandlung zu sein, sondern ist wesentlich, trotz des schließlich gewählten Prosastils, ein Resultat dichterischer Einbildungskraft mit pädagogisch-moralischer Intention im Geiste literarischer Werke der Zeit.<sup>95</sup> Zugleich aber geben Lavaters «Aussichten» auch Auskunft über seine Erkenntniswege und seine Quellen, ebenso wie über die wichtigsten Einflüsse und Vorbilder seines Denkens.

Als Quelle für seine Ideen hinsichtlich der Beschaffenheit der Ewigkeit sind «unsre eigene Natur, die Analogie, und vornehmlich die göttlichen Schriften» heranzuziehen.<sup>96</sup> Damit ist gesagt, dass sich anthropologische Erkenntnisse<sup>97</sup> und Evidenzen und biblische Texte entsprechen und gegenseitig bestärken müssen, wobei letzteren Priorität zukommt, ist sie doch die zuverlässigste und reichste Quelle der Erkenntnis.<sup>98</sup>

«Je mehr wir die Schrift, nach den strengen logischen Grundsätzen einer gesunden Hermeneutik untersuchen, je mehr werden wir sie einfältig, vernunftmäßig und ihre Lehren in einem erhabenen Sinn philosophisch finden.»<sup>99</sup>

Die die ganze Aufklärungstheologie durchziehende Grundspannung ist damit auch für Lavater gegeben und ein wesentliches Moment seines Denkens und seiner Verkündigung.<sup>100</sup>

<sup>93</sup> Vgl. Lavater, *Aussichten* 6. Vgl. Gisela Luginbühl, «... zu thun, ... was Sokrates gethan hätte»: Lavater, Mendelssohn und Bonnet über die Unsterblichkeit, in: Karl Pestalozzi; Horst Weigelt (Hgg.), *Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen*, Göttingen 1994, 114–148; Karl Pestalozzi, *Autonomie und Unsterblichkeitsglaube im 18. Jahrhundert*, in: Raimond und Rauchfleisch Bategay, Udo (Hg.), *Menschliche Autonomie*, Göttingen 1990, 106–119; Sibylle Schönborn, *Das Buch der Seele: Tagebuchliteratur zwischen Aufklärung und Kunstperiode*, Tübingen 1999.

<sup>94</sup> Vgl. Ursula Caflisch-Schnetzlers Einführung: Lavater, *Aussichten* XVIII–XXXIII.

<sup>95</sup> Lavater, *Aussichten* 23.

<sup>96</sup> *Ibid.* 25.

<sup>97</sup> Vgl. *Ibid.* 25–26.

<sup>98</sup> *Ibid.* 28–32.

<sup>99</sup> *Ibid.* 98.

<sup>100</sup> «Alles in meiner Theologie, was sich nicht auf alle Schriftstellen einerseits, andererseits nicht

Die «Analogie» als Methode zur Erkenntnisgewinnung<sup>101</sup> ist dabei für beide Erkenntnisquellen gültig: Im Blick auf die biblischen Texte dient sie dazu, aus den unterschiedlichen Texten und Aussagen partikularen Inhalts oder mit beispielhaftem Charakter allgemeine Folgerungen zu ziehen, wie dies im Grundsatz in der exegetischen Tradition immer getan wurde. Im Blick auf die menschliche Natur besteht sie aus Schlüssen, die sich aus Naturbeobachtungen und «seelenkundlichen» Einsichten in das wesentlich durch Denken, Wollen und Handeln charakterisierte menschliche Wesen ergeben, wobei unterschiedliche Gewissheitsgrade erreicht werden können.<sup>102</sup>

Gleich zu Beginn der «Aussichten» nennt Lavater auch Johann Joachim Spalding<sup>103</sup> und Charles Bonnet<sup>104</sup> als zwei seiner wichtigsten Lehrer. Lavaters prägender Studienaufenthalt bei ersterem wurde bereits erwähnt. Es waren, wie er zu Anfang der «Aussichten» formuliert, «die goldenen Tage, die glücklichsten meines Lebens»<sup>105</sup>. Die Naturphilosophie des renommierten Naturforschers Charles Bonnet<sup>106</sup> hat er in der Zeit der Planung seines eschatologischen Gedichtes kennen gelernt und sich intensiv damit beschäftigt. Bonnets «Contemplation de la Nature» war bereits ins Deutsche übersetzt,<sup>107</sup> und auch Spalding hatte lobende Worte für Bonnet übrig.<sup>108</sup>

Bonnet hatte in seiner umfangreichen, zunächst biologisch-naturphilosophischen Darstellung, die schließlich in eine philosophisch-theologische An-

auf die demonstrable Natur des Menschen und das unlängbare Vorhandensein gewisser Analogien gründet – will ich alle Augenblicke gegen Beweise solcher Art – preis geben.» (*Lavater*, Vermischte Schriften, Bd. 2, 185). «Aber von meiner Philosophie geb' ich nicht das mindeste ab – Warum nicht? Weil sie bloss auf demonstrablen Faktis, und augenscheinlichen Vorhandenheiten beruht ...» (*Lavater*, Vermischte Schriften, Bd. 2, 189). «Wie der Mensch nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen – also der Mensch nicht um der Bibel, sondern die Bibel um des Menschen willen – Mithin ist der Mensch auch tausendmal mehr werth, als die ganze Bibel – Aber, ich habe, lassen Sie mich's wiederhohlen, den Menschen noch nicht gefunden, der eines Capitels des N. Testaments werth ist und ich bin weit davon entfernt zu glauben, dass ich eines Verses werth sey.» (*Lavater*, Vermischte Schriften, Bd. 2, 191).

<sup>101</sup> *Lavater*, Aussichten 26–28.

<sup>102</sup> Vgl. *Ibid.* 25–32.

<sup>103</sup> *Lavater*, Aussichten 15f.

<sup>104</sup> *Ibid.* 18f.

<sup>105</sup> *Ibid.* 15.

<sup>106</sup> Vgl. Ursula *Castlisch-Schmetzler*, Einführung, in: *Ibid.* XX–XXII.

<sup>107</sup> Betrachtung über die Natur vom Herrn Karl Bonnet. Mitglieder der römisch-kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher, und der Akademien und Gesellschaften der Wissenschaften zu Petersburg, London, Stockholm, Lyon, München und Bologna; wie auch Correspondenten der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris und der königlichen Gesellschaften zu Montpellier und Göttingen. Leipzig 1766 (übersetzt von Johann Daniel Titius, ordentl. Prof. der Naturlehre in Wittenberg).

<sup>108</sup> «Ein Mann wie Bonnet stehet in meiner Wertschätzung ausnehmend hoch.» (Brief vom 2. März 1770 an Lavater, ZBZ Lav Ms 527, Nr. 15).

thropologie und den Unsterblichkeitsgedanken mündet, an Leibniz' Lehre vom «semence préformées» angeknüpft,<sup>109</sup> einschließlich der von Leibniz immer noch im Rahmen der Physik und noch nicht der Metaphysik vorge-tragenen Lehre von der «Metamorphose»,<sup>110</sup> und damit der Identität und einer Leibgebundenheit auch der postmortalen Seele. Er betrachtet dabei die gesamte Natur, insbesondere die biologische, als Stufenordnung von sich selbst entwickelnden Dingen bzw. Wesen, in welcher der Mensch, zunächst als körperliches, dann als aus Körper und Seele zusammengesetztes, und schließlich als zur Gemeinschaft mit Gott durch die Religion bestimmtes Wesen, die höchste Stufe einnimmt.<sup>111</sup>

Zwar spielt die Christologie auch bei Bonnet eine eher marginale Rolle. Die Beschäftigung mit Bonnet, dessen «Palingénésie» Lavater ins Deutsche übersetzte und mit eigenen, nicht immer unkritischen, Anmerkungen versehen in Zürich herausgab,<sup>112</sup> ermöglichte ihm aber ein Verständnis der Unsterblichkeit, welches in seinen Augen mit den biblischen Texten von der Auferstehung des (geistlichen) Leibes übereinstimmte,<sup>113</sup> und diese gleichzeitig mit einer auf Naturforschung basierenden philosophischen Anthropologie zu interpretieren – und zu verteidigen – vermochte.<sup>114</sup>

In einem Brief vom 10. Dezember 1765 an Zimmermann fasst Lavater die Bedeutung Bonnets für sein theologisch-eschatologisches Denken prägnant

<sup>109</sup> Die ja ihrerseits bereits auf zoologische Phänomene hinwies, z.B. G. W. *Leibniz*, *Principes de la Nature et de la Grace, fondés en Raison* § 6; *Monadologie* § 72. Bonnet muss sich gegenüber Mendelssohn gegen den Plagiatsvorwurf (Leibniz) verteidigen, vgl. seinen Brief an Mendelssohn vom 24. Juni 1770 (Moses Mendelssohns Schriften zur Philosophie, Aesthetik und Apologetik, hg. von Moritz Brasch, Breslau 1892, 549–552).

<sup>110</sup> G. W. *Leibniz*, *Principes de la Nature et de la Grace, fondés en Raison* § 6; *Monadologie* § 70–74.

<sup>111</sup> Vgl. *Bonnet*, *Betrachtung über die Natur* 32–78.

<sup>112</sup> Herrn C. Bonnets, verschiedener Akademien Mitglieds, Philosophische Palingenesie. Oder Gedanken über den vergangenen und künftigen Zustand lebender Wesen. Als ein Anhang zu den letzten Schriften des Verfassers; und welcher insonderheit das Wesentliche seiner Untersuchung über das Christenthum enthält. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben von Johann Caspar Lavater, 1. Teil Zürich 1770; 2. Teil Zürich 1769. Die folgenden Zitate stammen aus dieser Übersetzung.

<sup>113</sup> Bonnets lange Ausführungen über die Entwicklung der Tiere, insbesondere der Insekten, bemühen sich um den Aufweis eines jeweiligen Wesenskerns, welcher, obwohl vielerlei Verwandlungen und Entwicklungen zu einem höheren Grad von Vollkommenheit durchmachend, doch mit sich identisch bleibt. Von den beobachteten «Fakten» aus lässt sich der Wahrscheinlichkeitsschluss auf die Auferstehung des Menschen ziehen, als naturphilosophisch gestützte Bestätigung des paulinischen Vergleichs von 1 Kor 15,42–44. Vgl. z.B. *Bonnet*, *Betrachtung über die Natur* 79–85. (von Lavater zitiert).

<sup>114</sup> So explizit in einer Anmerkung in seiner Übersetzung Bonnets: *Palingenesie* Bd. 1, 61 f. Auf diesem Hintergrund erweist sich vieles, das öfter als Abartigkeit Lavaters oder phantastische Spekulation seiner einzigartigen dichterischen Einbildungskraft bezeichnet wurde, als naturphilosophisch-metaphysisch durchaus begründete, oder gar direkt Bonnet entnommene Aussage.

in die – die Grundspannung seines gesamten Denkens anzeigenden – Worte: «Ich lese izt Bonnets Contemplation de la Nature ... Sein Buch ist izt meine Bibel – es macht mir aber die Bibel noch schätzbarer»<sup>115</sup> Was Lavater an Bonnet insbesondere schätzte, war dessen durch «Naturforschung» und «Erfahrung», also gleichsam «empirisch» abgestützte und nicht rein rational deduzierende Philosophie.

Mit Bonnets Naturphilosophie untrennbar verknüpft ist aber der Gedanke einer im Sinne einer Entelechie eines «präformierten Samens» zu denkenden Teleologie auch im «Reich der Gnade» bzw. der Moralität. Entsprechend unterstreicht Bonnet im Anschluss an Leibniz die Bestimmung des Menschen zur Moralität, und zugleich eine gleichsam ontologisch-schöpfungstheologische Zusammengehörigkeit und Interdependenz von Tugend und Glückseligkeit.<sup>116</sup> Und dies, gemäß des Prinzips des «zureichenden Grundes»<sup>117</sup> im Rahmen einer Kosmologie<sup>118</sup> bzw. Schöpfungsphilosophie, in welcher sich «Natur» und «Gnade» entsprechen.<sup>119</sup>

<sup>115</sup> Zitiert nach *Lavater*, Aussichten 18. Entsprechend nimmt Lavater in den «Aussichten» immer wieder auf Bonnet Bezug – aber auch auf Leibniz, vgl. zB. *Lavater*, Aussichten 88f.124–128.343.420f.432. Generell ergibt sich der Eindruck, dass Lavaters Denken sich in der Spannung zwischen «Youngs Nachtgedanken und Wolfens Metaphysik» (*Schnetzler*, Tagebuch 245) zwar aus der Klammer der Wolffschen Philosophie zu befreien vermag, dabei aber wieder stärker an Leibniz anknüpft, nicht zuletzt deshalb, weil ihm die damit gelieferte «natürliche Theologie» auch einen erheblichen Gewinn für seine Christusreligion verschafft. Lavaters Beschäftigung mit der Frage der Wirkung von «Glauben und Gebet» zeigt andererseits, dass er den Überschuss bzw. die Widerständigkeit der biblischen pneumatologischen Texte gegenüber deren neologische Domestizierung deutlich bemerkt und auch ernst nehmen will.

<sup>116</sup> «Wir sind bestimmt tugendhaft zu seyn, weil wir bestimmt sind, glücklich zu seyn, und keine wahre Glückseligkeit ohne die Tugend sein kann» *Bonnet*, Palingenesie 1, 560. «Seine Glückseligkeit lieben, heisst sich selbst lieben, und sich selbst lieben ist nichts anderes, als sich nach seiner Glückseligkeit bestimmen. Ist es möglich, dass ein verständiges, oder auch nur bloss empfindendes Wesen sich selbst nicht liebet, so ists auch unmöglich, dass es sich nach demjenigen nicht bestimmt, was ihm für seine Umstände und Bedürfnisse am Zutrüglichsten scheint.» *Bonnet*, Palingenesie 1, 41 f.

<sup>117</sup> Vgl. *Leibniz*, Monadologie § 32–39.

<sup>118</sup> Bonnet führt den Gedanken als «Grundsatz der Kosmologie» aus, dass «alle Theile der Natur unter sich selbst verknüpft sind», so dass «die vollständige Cosmologie eine nothwendige Ordnung enthalten müsste», Palingenesie Bd. 1, 548.

<sup>119</sup> Die «harmonie entre le regne Physique de la Nature et le regne Moral de la Grace» (G.W. *Leibniz*, Monadologie § 87) bewirkt, «que les choses conduisent à la grace par les voyes mêmes de la nature», (G.W. *Leibniz*, Monadologie § 88). Damit ist zugleich eine ontologische Grundlage gegeben nicht nur für eine bestimmte Anthropologie, sondern auch für ein bestimmtes Verständnis dessen, in welcher Weise sich ein «Endgericht» überhaupt vollziehen kann: «Enfin sous ce gouvernement parfait il n’y aura point de bonne Action sans recompense, point de mauvaise sans chatiment: et tout doit réussir au bien des bons; c’est à dire, de ceux ... qui se fient à la providence, après avoir fait leur devoir et qui aiment et imitent, comme il faut, l’Auteur de tout bien, se plaisant dans la consideration de ses perfections suivant la nature du *pur amour* veritable, qui fait prendre plaisir à la felicité de ce qu’on aime.»

Zwar kommt bei Lavater die höhere Stellung der Bibel, bzw. der Überschuss der «Gnade» gegenüber allen «natürlichen» Einsichten immer wieder zur Geltung.<sup>120</sup> So bemerkt er etwa in den «Zusätzen» zu den «Aussichten» von 1778, dass die Auferstehung in der Schrift «nicht eine natürliche Folge unsers Wesens, ... nicht wie eine bloße von sich selbst vorgehende Entwicklung», vorzustellen ist, vielmehr «bleibt Jesus Christus, und seine willkürlich mitwirkende einfließende Kraft unentbehrliches Auferweckungsmittel, Jesus ist der Auferwecker.»<sup>121</sup>

Dennoch setzt Lavater grundlegende Axiome der Leibnizschen Philosophie,<sup>122</sup> zunächst in der mehr «platonistischen» Färbung Spaldings,<sup>123</sup> dann in der durch Bonnet modifizierten Gestalt über das Wesen und die Bestimmung

G.W. *Leibniz*, *Monadologie* § 90. Vgl. auch G.W. *Leibniz*, *Principes de la Nature et de la Grace, fondés en Raison* 14–18. Die Erwähnung Leibniz', auf den sich Lavater beispielsweise auch in seiner Vorrede der Übersetzung von Bonnets *Palingenesie* direkt bezieht (Bd. 1, V [Vorrede des Übersetzers]), soll auf eine entscheidende, wenn auch in der Regel indirekt wirkende Grundlage von Lavaters Denken und dasjenige seiner «gebildeten» Zeitgenossen im deutschsprachigen Raum hinweisen, deren Kraft und Wirksamkeit auch nach dem Nachlassen des direkten philosophischen Einflusses Leibniz' bestehen bleibt, und in variiert und popularisierter Form bei Lavaters Zeitgenossen auf Schritt und Tritt anzutreffen ist. Im Grunde wurde sie erst mit dem Wirksamwerden von Kants Paralogismenlehre überwunden. Zur Präsenz Leibnizscher Philosopheme während Lavaters Aufenthalt bei Spalding vgl. *Weigelt*, *Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I*, 405f.416 (Einträge vom 29. September 1763 bzw. 3. Oktober 1763).

<sup>120</sup> Schon in der Übersetzung von Bonnets *Palingenesie* bemerkt Lavater zB zu Bonnets Aussage: «Ich bin als Philosoph die vornehmsten Beweise derjenigen Offenbarung durchgegangen, welche meine Vernunft zu der höchsten Glückseligkeit des Menschen so notwendig fand.» (*Palingenesie* Bd. 2, 354f): «... Der Schlüssel zu den Geheimnissen der Schrift liegt so gewiss in der Schrift selbst, als der Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur in der Natur selbst liegt. Wenn nicht eine Decke auf unsern Augen läge, welche von den eben angeführten Hindernissen der Erkenntnis, als so vielen Händen, gleichsam fest gehalten würde, so würden wir zwar vielleicht noch viel bestürhendere Geheimnisse, als wir bisher zusehen geglaubt, in der Schrift, dabei aber zugleich einen allgemeinen Hauptschlüssel finden, vermittelst dessen wir alle, auch die dem animalischen Menschen weit undenkbarere Geheimnisse auf die einfältigsten und alltäglichsten Analogien zurückbringen könnten: Auf Analogien, auf welche uns die Schrift nicht nur weist, sondern gleichsam fortreisst.» (*Palingenesie* Bd. 2, 355).

<sup>121</sup> *Lavater*, *Aussichten* 621.

<sup>122</sup> Leibniz war ja «ein großer Filosof und ein Xst dabey», *Schnetzler*, *Tagebuch* 284 (Eintrag vom 14. Oktober 1759).

<sup>123</sup> «Auf die Art öffnet sich mir eine Aussicht in die Zukunft ... Ich erwarte also getrost noch eine entfernte Folge von Zeiten, welche die volle Ernte von der gegenwärtigen Saat sein und vermittelst einer allgemeinen richtigen Vergeltung die Weisheit rechtfertigen wird, welche das Ganze verwaltet. Die Anlage scheint ganz offenbar dazu in meiner Natur gemacht zu sein. Ich spüre Fähigkeiten in mir, die eines Wachstums ins Unendliche fähig sind, und die auch außer der Verbindung mit diesen Körpern sich nicht weniger äußern können. Sollte mein Vermögen, das Wahre und Gute zu erkennen und zu loben, alsdenn aufhören, wenn es entweder erst durch die Übung geschicht wird ... oder auch, wenn es kaum angefangen hat, sich auszuwickeln und in Bewegung zu setzen?» Spalding, *die Bestimmung des Menschen* 19f.

des Menschen, als gegeben voraus. Sie bilden auch in der Folge die anthropologisch-ontologischen Bedingungen, unter denen Lavater seine Christusreligion und sein Verständnis der göttlichen Gnade entwickelt. Dazu gehört die Überzeugung von einer Proportionalität von Tugend und Glückseligkeit auch in der Ewigkeit, eine Lehre, die er als «ganz deutlich in den göttlichen Schriften enthalten» erkennt,<sup>124</sup> so dass das Geschick des Menschen in dem durch Christus vollzogenen Endgericht «nach einem genauen Verhältniß zu seiner moralischen Güte» vor sich gehen wird.<sup>125</sup>

Damit erhebt sich die Frage, wie diese «moralische Güte» gefördert werden kann, und welche Rolle das Evangelium von der göttlichen Gnade diesbezüglich spielt.

Ähnlich wie in seinem Umgang mit Bonnet in der Unsterblichkeitsfrage geht Lavater auch in der Frage des göttlichen Gnadenwirkens über Bonnet hinaus, entsprechend seiner Überordnung der biblischen Christusbotschaft über die Evidenzen der menschlichen Natur, ohne deswegen dessen Grundannahmen zu negieren. Die Gnade wird nicht *aus* der menschlichen Natur selbst erkannt, und damit auch letztlich nicht des Menschen «Bestimmung», sondern aus dem Evangelium von Christus. Von dort her wird sie aber auch – und muss dies – *an* der menschlichen Natur erkannt werden, denn, in dieser zeitgenössischen Selbstverständlichkeit ist sich Lavater mit Leibniz,<sup>126</sup> aber auch mit Spalding<sup>127</sup> einig: die Gnade hebt die Natur nicht auf, sie vollendet sie:

«die Gnade ist nur höhere Natur. Gott würkt auf alle Wesen nach ihrer Natur und ihrer individuellen Empfänglichkeit. Diese individuelle Empfänglichkeit bestimmt das Maß seiner segnenden Wirkungen. Diese Empfänglichkeit kann sich bey jedem moralischen Geschöpfe bis auf einen gewissen Grad ... erweitern oder zusammenziehen. Die Anlagen können sich entwickeln oder unentwickelt bleiben. So vergilt Gott einem jeden nach seinem Verhalten.»<sup>128</sup>

«Willkürliche Gnade» ohne Rücksicht auf «die moralische Beschaffenheit des Menschen» gibt es nur im Blick auf das göttliche Schöpfungswerk, das den Menschen nach freiem Ermessen mit bestimmten, auch jeweils individuellen, Fähigkeiten schafft. «In Ansehung der Seligkeit» ist die Gnade Gottes keine willkürliche, sondern eine gerechte Gnade, die zwar «freyes Ge-

---

<sup>124</sup> *Lavater*, Aussichten 129.

<sup>125</sup> Vgl. *Ibid.* 128–133; hier 129.

<sup>126</sup> *Leibniz*, Vernunftprinzipien der Natur § 15.

<sup>127</sup> Nach Spalding kann es nicht angehen, von der menschlichen Natur, «von den ursprünglichen Anlagen unserer, zu geistlicher Glückseligkeit bestimmten, Menschheit, und von der gehörigen Uebung und Anwendung derselben die Gnade abzusondern, und gleichsam eine Scheidewand zwischen beiden aufzuführen.» *Spalding*, Werth der Gefühle 71.

<sup>128</sup> *Lavater*, Aussichten 595; vgl. den Zusammenhang *ibid.* 493–598.

schenk» ist, und nicht zu erarbeitender Anspruch, nichtsdestoweniger aber sich nach der Beschaffenheit der geschaffenen menschlichen Natur, und damit auch nach der «individuelle(n) Empfänglichkeit» im Blick auf diese Gnade richtet.<sup>129</sup> Dies gebietet der Respekt vor der Schöpfung wie vor der Würde des Menschen als eines moralischen Wesens. Dabei legt Bonnet Wert darauf, dass im Blick auf die menschliche Seele keine Determiniertheit herrscht, sondern ein Selbstbestimmungsprinzip, das sich letztlich direkt auf Gott bezieht, und über ihr Bestimmtwerden durch andere Gegenstände zu entscheiden vermag.<sup>130</sup> Bonnet bestärkt Lavater lediglich in dieser Überzeugung, ebenso wie dies bereits Spalding getan hatte. Schon im Brief an Bahrdt vom Juli 1763 kann Lavater formulieren:

«Ich glaube dass Er [scil. Christus] im genausten ... verstande die Ursache der ewigen Seligkeit geworden für alle die Ihm gehorchen; Daß ohne Ihn kein Mensch selig werde; Daß der Glaube an Jhn als den Sohn Gottes, den Messias, und den Mittler zwischen Gott und den Menschen, zum Christenthum wesentlich gehöre. Aber das glaube ich nicht, und das werde ich, so lange ich lebe, nie glauben, dass durch Tugend selig werden wollen, Jehsum Christum verlästern, und sein Blut schimpfen heisse. ... Ohne die Tugend ist es schlechterdings unmöglich selig zu werden ... Die ewigen Gesetze der Ordnung können durch nichts, und am wenigsten durch das Blut Christi aufgehoben werden. – Und wenn die Bibel sagte, daß man ohne Tugend selig werden könnte, so würde ich, aller Gründe ungeachtet, die man sonst für ihre Göttlichkeit anführen könnte, sie dennoch zu verwerfen, Grund genug haben.»<sup>131</sup>

#### 4.2 «Wer da hat, dem wird gegeben»

Liest man Lavaters Darstellung von Christi Erlösungswerk und seiner Christusreligion auf diesem Hintergrund, ist es unschwer zu erkennen, dass er dabei an Bonnets naturphilosophische Gedanken anknüpft, diese christologisch füllt und überhöht, und darin zugleich ein Schüler Spaldings bleibt. Spalding hatte die Tugend als «Reinigkeit des Herzens», als «ein wirkliches Ingrediens aller Glückseligkeiten» bezeichnen und deshalb als zuverlässiges

<sup>129</sup> Ibid. 594–598.

<sup>130</sup> «Alle unsre Fähigkeiten beziehen sich untergeordneter Weise auf andre, und alle hängen zuletzt von der Wirkung der Gegenstände, oder von den verschiedenen Umständen ab, die ihre Uebung und Entwicklung determinieren.» Palingenesie, Bd. 1, 41. Im Unterschied zu Wirkungen auf Körper, welche diese determinieren, hat die Seele «ein Principium der Thätigkeit in sich, das sie nur von Dem hat, der Sie erschuf.» (Palingenesie Bd. 1, 41) Ein «Fatalismus» ist somit ausgeschlossen. Nicht Beweggründe bestimmen die Seele, «sondern Sie bestimmt sich nach den Beweggründen; und diese metaphysische Unterscheidung ist von grosser Wichtigkeit.»

<sup>131</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 3, 38 f.

«Kennzeichen ... der Begnadigung bey Gott» nennen können.<sup>132</sup> Geht Bonnet davon aus, dass im Menschen ein «Keim des neuen Körpers» verborgen eingeschlossen ist, der «zur Vervollkommnung aller Fähigkeiten des Menschen in einem andern Leben bestimmt»<sup>133</sup> ist, so ist Lavaters bildhafte Erläuterung der Versöhnung Christi durch die «Spendung» seines heilsamen Blutes eine ein biblisches Bild aufnehmende Aussageweise der universalen «Einpflanzung» des «Samens» Christi in jeden Menschen, im Sinne einer Bestimmung zur Gemeinschaft mit Christus, und damit zu deren Ermöglichung, und zugleich zur Bestimmung und Ermöglichung eines Einwanderns in ein Menschsein als imago Christi. Alle Menschen haben eine inhärente Bildungsfähigkeit zur Christusreligion.<sup>134</sup> Damit besteht ihre moralisch-religiöse Aufgabe, in der Auseinandersetzung mit Anderem und Anderen, «durchs Hören und Lernen, Leiden und Würken» dieses ihnen inhärente Potenzial zu entwickeln»<sup>135</sup> und damit ihre Bestimmung zur Vollkommenheit zu verwirklichen.

Auf diesem Hintergrund erscheint Lavaters immer wieder angeführtes Bibelwort: «Wer da hat, dem wird gegeben» als Wort der göttlichen Verheißung. Dies auf der ontologisch-anthropologischen Basis, die ebenfalls in ein biblisches Wort gefasst werden kann: «Ein jeder wird genau erndten, was er gesät hat.»<sup>136</sup> Denn: Die christliche Versöhnungslehre verkündet die dem Menschen (als Menschen) inhärierende Möglichkeit und Bestimmung zur Tugend und Glückseligkeit, welche durch die ihn von außen erreichenden Botschaft des Evangeliums, einschließlich christlicher Vorbilder, in Gang gesetzt und «erweckt» wird.<sup>137</sup> Die Würde und Geschöpflichkeit des Menschen besteht darin, sich daran mit seinem freien Willen beteiligt zu sehen, ein Wille, der seine eigene «Bestimmung» und moralisch-religiöse Disposition realisiert und sich so in dem die Schöpfung vollendenden Erlösungsprozess – gleichermaßen dankbar, demütig und sich seiner Würde bewusst – erkennt.

«Alle Leben haben etwas ausser sich, das sie bewegt und nährt ... Wenn ein freies moralisches Wesen durch irgend ein anderes moralisches Wesen besser, freyer, lebendiger, glücklicher werden soll – was wird erfordert? – Moralisches Organ ... Ein moralisches Wesen ausser uns – das uns bessern will und kann, und ein solches Verhältniss dieser beiden, dass das eine würken, das andre die Wirkung annehmen

---

<sup>132</sup> Von Lavater selbst gegen Bahrdt zitiert, Ibid. 42.

<sup>133</sup> Palingenesie Bd. 2, 15.

<sup>134</sup> Vgl. *Lavater*, Ausgewählte Werke, II 188f.

<sup>135</sup> Ibid. II 190.

<sup>136</sup> *Lavater*, Aussichten 72.131.436.597; *Lavater*, Werke 1769–1771, 328. 624. Bei Spalding hatte es Lavater als Grundprinzip immer wieder gehört, vgl. «Gott lässt seiner nicht spotten. Was der Mensch sät, wird er auch ernten.» (Gal 6,7). *Weigel*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 119.

<sup>137</sup> So versteht Lavater auch sein Verkündigungsamt, vgl. *Lavater*, Ausgewählte Werke, II 16.

kann – Gnade genug – wenn so ein Wesen in den Kreis unserer Wirksamkeit tritt – wenn es auf uns würkt – wie können wir – freye moralische Wesen seyn, und auch noch verlangen, daß es ohne daß sich ihm unsere Seele freywillig näherte, oder öffne – eben so auf uns würken soll – als wenn sie sich ihm näherte und öffnete? – O Mensch, vergiß nie, daß du Mensch bist; und daß freye Herannahung zur Gottheit und zu allem, womit die Gottheit dir entgegen kommt, Vorrecht und Würde der Menschheit ist – Oeffne dein Auge zu sehen, was da ist; und gebrauch und halte, was du hast. Denn nur dem, der da hat, wird gegeben.»<sup>138</sup>

Entsprechend fasst Lavater in der Predigt über die «Vollkommenheit, des Menschen Bestimmung und Gottes Werk» das paulinische Verständnis der «Heiligung» von 1 Thess 5,23 f in die Worte:

«Sein Friedensgott musste entweder gar nicht heiligen, oder ganz und gar, durch und durch heiligen. Der Gott und Vater der Geister musste entweder den menschlichen Geist gar nicht berühren, oder musste ihn ganz und gar durchdringen. Alle Kräfte der Menschheit, auch die tiefern, die an die Thierheit gränzenden, sollte sein Gott veredeln, erhöhen, und mit den höchsten, Göttlichsten Kräften der Menschheit in Harmonie bringen. ... Wer ... selbst von den edlen Trieben der Vollendungslust beseelt ist – (Ein herrlicher Zug des Göttlichen Ebenbildes) – ... Wer das Ziel der Vollendung immer vor Augen hat, dem wird nichts einleuchtender seyn, als der Begriff, nichts wahrer als die Wahrheit: Gott kann und will und wird jedes gute Werk, das Er angefangen hat, vollenden. Dies ist ein Lieblingsgedanke des heldenkenden und grossgesinnten Paullus – und dies sollte der Lieblingsgedanke jedes Gott und sein eigen Herz kennenden Christen seyn.»<sup>139</sup>

Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang Lavaters Anthropologie, die den Menschen als einen in sich differenzierten Organismus versteht, konstituiert durch ein interdependentes Zusammenwirken von (physiologischen) «Wirkungskräften», «Erkenntniskräften» und «Empfindungskräften», durchdrungen und zusammengehalten von einer alles belebenden Seele,<sup>140</sup> so

<sup>138</sup> *Lavater*, Aussichten 596–598. Bonnet, Palingenesie Bd. 1, 566: «Wenn die höchste Güte die größte mögliche Glückseligkeit aller lebendigen Wesen gewollt hat, so hat Sie wahrscheinlich gewollt, daß jedes lebendige Wesen das Wachstum seiner Glückseligkeit empfinden könne; denn ... Empfinden, daß man minder glücklich gewesen, und daß man jetzt mehr ist, das heißt noch glückseliger seyn.»

<sup>139</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 326 f. Die Predigt geht über 1 Thess 5,23 f.

<sup>140</sup> Vgl. *Lavater*, Ausgewählte Werke, II 126–130. Lavater entwickelt seine Anthropologie im Anschluss an Bonnet mit einem durchgehend «empiristischen» Zug, und somit in Auseinandersetzung mit Leibniz, die dessen Rezeption in Grundentscheidungen einschließt. So merkt er zu Seelenlehre Bonnets an: «Wenn Leibniz bey seiner tiefen Philosophie den Weg der Natur immer so sorgfältig betreten hätte, wie unser Verfasser; wenn er die natürlichen Wahrnehmungen aller Menschen besser zu Rathe gezogen, und überhaupt sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, immer a priori fortzubauen, unbekümmert, ob er dadurch die Philosophie a posteriori vor den Kopf stosse, so hätte der seltsame Satz, dem jede menschliche Empfindung widerspricht: – «Dass die Seele keine substanziale Bewegungskraft besitze», niemals emporkommen können», in: Bonnet, Palingenesie Bd. 1, 20.

lässt sich durchaus verstehen, dass er mit dem echten, «apostolischen» Glauben die Steigerung der emotionalen, physischen, intellektuellen und politischen Kräfte zum Tun des Guten, zum wirkungsvollen Leben in der Liebe verbindet.<sup>141</sup> Gelesen auf dem Hintergrund der zeitgenössischen Theorien von den «Lebenskräften», den psycho-physiologischen Interdependenzen,<sup>142</sup> der Bedeutung des «Magnetismus» und der Diskussion über das «Seelenorgan», ist auch Lavaters Thematisierung der Frage nach der «Kraft des Glaubens und des Gebetes»<sup>143</sup> und seine Suche nach «sensitiver Transzendenzerfahrung» in der Immanenz<sup>144</sup> nicht so unzeitgemäß oder abwegig, wie es zunächst scheinen mag.<sup>145</sup>

<sup>141</sup> *Lavater*, Aussichten 153.621.

<sup>142</sup> Insbesondere Bonnets Lehre von der Zusammengehörigkeit der Vollkommenheit der geistigen und der körperlichen Kräfte, *Palingenesie* Bd. 1, 556–561.

<sup>143</sup> *Lavater*, Aussichten 151.

<sup>144</sup> *Weigelt*, Lavater 16. Insofern sollte auch die zeitgenössische Polemik, wie sie etwa aus dem Kreis um Nicolai gegen Lavater bekannt ist oder punktuell auch bei Goethe begegnet, nicht unbesehen mit dem Befremden gleichgesetzt werden, das diese Seite Lavaters in einem späteren Jahrhundert auslöst. Der naturphilosophische Diskurs war, analog zur Naturerforschung selber, noch in einem für vielerlei Möglichkeiten offenen Prozess, wie bereits ein flüchtiger Blick in die Medizinhistorie zeigt. Vgl. zB. den Zürcher Arzt Johann Heinrich Rahn (1749–1822): *Physische Abhandlungen von den Ursachen der Sympathie, von dem Magnetismus und Schlafwandeln*, hg. von Johan Weise, Leipzig 1790; außerdem seien genannt: Johann Georg *Zimmermann*, *Von der Erfahrung in der Arzneykunst*, Zürich 1777; Ernst Anton *Nicolai*, *Gedancken von den Würckungen der Einbildungskraft in den menschlichen Körper*. Zweyte, vermehrte Aufl., Halle 1751; Albrecht *von Haller*, *Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers*. Aus dem Lateinischen übers. von Johann Samuel Hallen, 8 Bde zwischen 1759 und 1776, Berlin. Ein illustrativer Überblick findet sich in: *Der sympathetische Arzt. Texte zur Medizin im 18. Jahrhundert*, hg. von Heinz *Schott*, München 1998. So ist es gerade Lavaters Absicht, sich auf anerkannte naturwissenschaftlich-philosophisch Autoritäten zu stützen. Vgl. Bonnets Kapitel über die Wunder und deren Verhältnis zu den Gesetzen der Natur, *Palingenesie* Bd. 2, 37–96 (und Lavaters Bemerkungen dazu, aa O 84–89). Lavater selber sieht sich in einer Anmerkung (zu *Palingenesie* Bd. 2, 24) dazu veranlasst, «alle Leser der Aussichten, denen meine Vermuthungen von einem organisirten Lichtkörper ungeremt und lächerlich vorgekommen ist, höflich zu erinnern, dass ich einen der grössten Naturforscher, der in seinen Untersuchungen ein Beyspiel von Sorgfalt und Behutsamkeit ist, hierinn, wie in manchen meiner Bemerkungen zum Vorgänger habe. Er schreibt nicht als Dichter, sondern als Philosoph.» In diesem Licht erhält sein «magischer Glaube» (vgl. Christian *Janentzky*, *J. C. Lavaters magischer Glaube*, in: *Abhandlungen zur Deutschen Literaturgeschichte*. Franz Muncker zum 60. Geburtstag dargebracht, München 1916, 65–82) eine andere Kontur.

<sup>145</sup> Auch Lavaters physiognomische Studien sind von Bonnet und dessen Kategorisierung der Menschen aufgrund ihres Äußeren oder ihrer beruflichen Fertigkeiten her zu lesen (vgl. *Bonnet*, *Betrachtung über die Natur* 77), wobei Bonnet hier keineswegs singular ist. Entsprechendes gilt für Lavaters Beschreibung der postmortalen Existenz, die direkt von Bonnet abhängig ist: «so kann der verklärte Mensch, nach ewigen Belieben, durch alle Punkte des Raumes sich erheben, und von einem Planeten zum andern, von einem Wirbel zum andern, schnell wie der Blitz, hinfliegen» (*Bonnet*, *Betrachtungen über die Natur* 83); vgl. *Lavater*, *Aussichten* 328 f.

### 5 Die göttliche Weisheit in der Religion

Die sechs Predigten über Apg 10,43,<sup>146</sup> mit denen Lavater seinen Predigtband beginnen lässt, hatte er im September 1774 als Diakon an der Zürcher Waisenhauskirche gehalten. Sie waren im Rahmen seiner sich über Jahre erstreckenden Predigtreihe zur Apostelgeschichte erfolgt<sup>147</sup> und bereits im darauffolgenden Jahr von unbekannter Hand publiziert worden.<sup>148</sup> Die zentrale Bedeutung dieser Predigten kommt nicht erst durch ihre Stellung zum Ausdruck. Bereits der Titel, mit welchem sie insgesamt überschrieben werden, gibt zu erkennen, dass er das darin Behandelte als zentralen Verkündigungsinhalt ansieht:

«Die wesentliche Lehre des Evangeliums; Die Begnadigung der Sünder durch den Glauben an Jesus Christus. In sechs Predigten über Apostel. Geschichte X, 43» («Diesem Jesus geben alle Propheten Zeugniß, dass ein jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen, Verzeihung der Sünden empfangen solle»).<sup>149</sup>

Was für die älteste protestantische Zürcher Tradition selbstverständlich war, ist es für Lavater keineswegs. Es gibt wenig Anzeichen dafür, dass Lavater in seinem theologischen Werdegang der reformierten theologischen Tradition größere Beachtung geschenkt, und dass er nicht zu denjenigen Predigtamtskandidaten gehört hätte, welche Antistes Wirz in seinen Synodalreden im Auge hat.<sup>150</sup> Auch sein Predigtband ist, wie nicht nur der Titel der letzten Predigt anzeigt, ganz vom Thema der eschatologischen Bestimmung des Menschen bestimmt.

Inwiefern, und in welchem Sinn, ist dann aber «die Begnadigung der Sünder durch den Glauben an Jesus Christus» «die wesentliche Lehre des Evangeliums», und als solche – für die zeitgenössische «aufgeklärte» Gebildetenwelt provozierend genug – in einer Serie von sechs Predigten an den Anfang zu stellen? Zumal ja auch Lavater seinen Band mit einer Predigt über die «Vollkommenheit» als «des Menschen Bestimmung» abschließt.

Die erste von Lavaters Predigten<sup>151</sup> zu Apg 10,43 erläutert unter dem Titel: «Jesus, der Vergeber der Sünden» zunächst die Begriffe der «Sünde» und der «Vergebung» und stellt Jesus als Vergeber heraus. Die zweite Predigt<sup>152</sup>

<sup>146</sup> Sauer, Predigtstätigkeit 147–150.493 f.

<sup>147</sup> Ibid. 142 f.

<sup>148</sup> Unter dem Titel: «Die wesentliche Lehre des Evangeliums; die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum. In sechs Predigten über Apost. Gesch. X, 43. Herausgegeben von einem Schweizer Theologen, Offenbach, druckts und verlegt Ulrich Weiß, 1775.

<sup>149</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 1.

<sup>150</sup> Vgl. J. K. Wirz, Gehaltene Synodalreden, Zürich 1772–74, Bd. 4, 48–71 (gehalten an der Frühlingsynode 1762).

<sup>151</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 3–22.

<sup>152</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 22–45.

spricht über das Wesen des «Glaubens» als einziges Mittel und einzige Bedingung, die Vergebung der Sünden zu erlangen. Die dritte Predigt<sup>153</sup> unternimmt es, die Sündenvergebung durch den Glauben als «Weisheit Gottes», und damit als dem Menschen vollkommen angemessen zu erweisen.<sup>154</sup> Die anschließende vierte Predigt<sup>155</sup> setzt sich mit Einwänden – im Blick auf die Moralität des Menschen und im Blick auf biblische Texte – auseinander, die fünfte<sup>156</sup> bekräftigt die Lehre durch Beibringung wichtiger biblischer Stellen, und die sechste<sup>157</sup> schließlich spitzt die Vergabungsbotschaft in mehr seelsorgerlicher Ausrichtung auf diesbezüglich mögliche Glaubenszweifel und Bedenken zu. Auch hier können lediglich die für unsere Frage relevanten Hauptgedanken skizziert werden.

### *5.1 Glaube als Bedingung und Mittel zur Erlangung der Sündenvergebung*

Nur kurz, aber gleich zu Beginn der ersten Predigt kommt Lavater auf den Menschen «Elend» zu sprechen, dessen Betrachtung zur Folge hat, dass, «je vernünftiger wir denken, je ruhiger und unpartheyischer wir die Sache ansehen», wie er im Vokabular der Aufklärung und damit gleichsam deren Selbstverständnis herausfordernd formulieren kann, «der Verzweiflung immer um so viel näher kommen – daß wir trost- und hoffnungslos verschmachten müssten.»<sup>158</sup> Dabei klingt deutlich an, was Lavater an zahlreichen anderen Stellen, klassisch in seinem «Nachdenken über mich selbst»<sup>159</sup> ausführt, das bei «unparteiischer» Selbstprüfung schmerzhaft erfahrene Defizit gegenüber dem moralischen Anspruch, der mit der Einsicht in die eigene Bestimmung verbunden ist. Auch hier ist das eigene «Herz» der Ort, an welchem dies evident wird.<sup>160</sup>

Das Wesen und die Natur des Glaubens erläutert Lavater einerseits, wie

<sup>153</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 46–63.

<sup>154</sup> Vgl. Bonnet, Palingenesie, Bd. 1, 562–586.

<sup>155</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 64–83.

<sup>156</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 84–106.

<sup>157</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 107–127.

<sup>158</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 4.

<sup>159</sup> Zweifellos steht hier Lavaters «Nachdenken über mich selbst» (1770) im Hintergrund, das, als literarischer Niederschlag einer langen Reihe von entsprechenden Versuchen, in Unruhe endet, mit den Worten: «Verdammt mich jetzt, ihr heiligen Blätter, damit ihr mich in der Ewigkeit nicht verdammt.» Lavater: *Lavater*, Werke 1769–1771 341.

<sup>160</sup> Vgl. Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 3–7. «O Mensch ... kannst du sagen, dass du für dich selbst Ruhe gefunden habest? Kannst du über dich selber nachdenken, ohne zu empfinden, dass du mühlseelig und beladen, dass du arm und elend und nackt und bloß und jämmerlich bist? Ein Schiff ohne Steuer, eine Wälle des Meeres vom Winde hin und her geworfen – ohne Gott, ohne Ruhe, fern von Christo – und fern von Christi Zufriedenheit und Seelenruhe, du magst es dir oder andern gestehen oder nicht» Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 160.

auf dem Hintergrund seiner «Aussichten in die Ewigkeit» und seiner Bestimmung des Wesens des Menschen nicht anders zu erwarten, mit deutlich eschatologischem Akzent, und andererseits als Korrelat zum Wirken Christi als «Arzt». An Christus glauben heißt

«sich durch etwas, was nicht in die Sinne fällt, so bestimmen lassen, als ob man es mit seinen eigenen Augen sähe ... das für unzweifelhaft wahr halten, was Gutes von ihm erzählt und bezeugt wird – es heißt – das Gute von ihm erwarten, was er von sich erwarten machte – Es heisst – ihm Willen und Kraft zutrauen, gutes auf uns wirken zu können – es heißt, sein Vertrauen auf Ihn setzen».<sup>161</sup>

Glauben ist somit eine Bewegung des eigenen «Herzens» und des Vorstellungsvermögens zugleich, und er beinhaltet das Vertrauen auf Christi Vermögen und Willen, die eigene «Krankheit» zu heilen, wobei deren Erkenntnis und somit die der eigenen Bedürftigkeit, ebenso wie die «Busse»,<sup>162</sup> das Hingehen zu diesem Arzt, vorausgesetzt ist.<sup>163</sup>

Insofern zur Heilung dann aber auch die Befolgung der ärztlichen Ratschläge und die Einnahme der Arznei erforderlich ist, ist der Glaube zwar kein «Verdienst», wohl aber als Einnehmen der «Arznei» oder der vorgeschzten «Speise»<sup>164</sup> ein unentbehrliches «Mittel» oder «Bedingnis» der Sündenvergebung.<sup>165</sup> Er muss insofern «gefordert» werden, und Lavater gibt sich alle erdenkliche Mühe, genau dies zu tun. Denn erst durch den Glauben «öffnen wir unsre Seele der Liebe und der Macht Christi», der Glaube ist «der Mund der Seele, womit sie genießt».<sup>166</sup> Insofern er aber eine Selbstbestimmung des menschlichen Herzens auf Gott hin ist, kann nicht zum Glauben genötigt, sondern eben nur dringend dazu aufgefordert werden.

Worin besteht nun die unter der Bedingung des Glaubens erlangte Vergabung der Sünden? Sie besteht darin, dass Gott den Menschen «die Folgen ihrer Sünden vertilgen oder vergüten» kann. Er besitzt «Arzneimittel», mit denen er die «Schmerzen, den Verfall» als die «sonst natürlichen Folgen ihrer Vergehungen» aufheben kann.<sup>167</sup> Eschatologisch bedeutet dies: Gott lässt es dem Menschen «in der zukünftigen Welt nicht entgelten, was er in der gegenwärtigen gefehlt hat.» Er «entlässt ihn der Strafe»<sup>168</sup> dadurch, dass er den im

<sup>161</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 28 f. Vgl. *Lavater*, Aussichten 590 f.

<sup>162</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 79.

<sup>163</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 30 f.

<sup>164</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 61 f.

<sup>165</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 47.49 usw. Vgl. Spalding (von Lavater gegen Bahrdt zitiert): «Der Glaube aber ist das Mittel unserer Beruhigung, weil wir dadurch die Frucht und Versicherung der Erlösung Jesu auf uns selbst anwenden», *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 3, 43.

<sup>166</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 38. Vgl. *Lavater*, Aussichten 597 f.

<sup>167</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 16.

<sup>168</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 16.

«Reich der Gnade» grundlegend geltenden Tun-Ergehen-Zusammenhang im Blick auf dessen negative Folgen für den Täter aufhebt.<sup>169</sup>

Damit hat Lavater die Spuren seines Lehrers Spalding nicht einfach verlassen. Zwar war Spalding der Meinung, es sei in der Verkündigung unnötig, den Menschen «erst damit zur Demuth zu bringen, dass man die wirklich guten Folgen seiner Vernunft und moralischen Natur geringschätzig macht»,<sup>170</sup> und riet, man solle vielmehr Gott in dem finden, «was in dem Menschen Gutes ist und von ihm Gutes geschieht.»<sup>171</sup> Auch Spalding hatte aber von «Vergütungen für ehemalige Verschuldungen» sprechen können,<sup>172</sup> darauf aber im Vergleich zu seiner Forderung nach einer «überwiegend guten Gesinnung» wenig Gewicht gelegt. Lavater vergibt hier allerdings die Gewichte deutlich anders, wenn er in großer Ausführlichkeit deutlich macht, dass diese Vergebung keinerlei Einschränkungen unterworfen ist, und vom Glauben abgesehen nichts weiter erfordert. Schon auf seiner Bildungsreise von 1763 hatte er sich eingehend mit der Frage nach den «Wirkungen, die dem Opfer Christi zugeschrieben werden» beschäftigt, und war dort, in Aufnahme von Anregungen durch Taylor<sup>173</sup> und Sack,<sup>174</sup> zum Schluss gekommen, dass die Aufhebung der Sündenstrafen durch Christi Blut als Mittel «nichts Kleines, Ungereimtes oder Gott Unanständiges» sei, sondern zur «Weisheit und Güte Gottes» passt, ja dass «auch die Bußfertigsten und Tugendhaftesten» Christi Opfer «dennoch als die einzige Ursache ihrer Befreyung vom Tode» anzusehen haben.<sup>175</sup>

Im Bemühen, diese «grosse Lehre von der Vergebung der Sünden», die er in seiner Zeit oft «schief gestellt und verdunkelt»<sup>176</sup> sieht, wieder gebühlich

<sup>169</sup> «Ich stelle mir den Sünder, dessen Gewissen von Gott aufgeweckt ist, ohngefähr in der Gemütsverfassung eines grossen und schwehrbeladenen Schuldners vor – der bezahlen soll ... und nichts hat und nichts vor sich sieht – Sagt diesem Schuldner, der hunderttausend Thaler bezahlen sollte, immerhin: Er soll nur wacker arbeiten, täglich etwas auf die Seite legen, so wer' es sich nach und nach schon geben! ... Was würde das im Grunde anders heissen, als ihm sagen: <Du musst Vergebung verdienen, deine Sündenschulden abarbeiten können!> ... Ja, wer müsste nicht verzweifeln, wenn Gott auf diese Weise mit uns umgehen wollte!» *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 51–53.

<sup>170</sup> *Spalding*, Werth der Gefühle 75.

<sup>171</sup> *Spalding*, Werth der Gefühle 74–76; vgl. auch *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 41.

<sup>172</sup> «Alle Vergütungen für ehemalige Verschuldungen, und alle verordnete Glückseligkeit, ist und bleibt allein die Frucht der Vermittelung Jesu Christi. – Eigentlich ist auf Seiten des Menschen nichts ein Verdienst, der Glaube wo wenig als die Tugend.» *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 3, 4.

<sup>173</sup> John Taylor, *The scripture Doctrine of Atonement examined ...* London 1751, vgl. *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 793.

<sup>174</sup> August Friedrich Wilhelm Sack, *Vertheidigter Glaube der Christen*, Berlin 1748–57 (7. Stück), vgl. *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 795 f.

<sup>175</sup> *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 793 f.

<sup>176</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 346.

ans Licht zu stellen, nimmt er in seinen Predigten entsprechende Bedenken und Einwände, sowohl von Vertretern der menschlichen Moralität wie solche biblisch-exegetischer Natur auf.

Die Aussage in Mt 6, 14f, welche die Sündenvergebung an die Bedingung der zwischenmenschlichen Vergebung zu knüpfen scheint,<sup>177</sup> ist nach ihm – und er reiht sich damit in die klassische reformatorische exegetische Tradition ein – nicht eine Bedingung, vielmehr ist hier eine Folge ausgesprochen, die allerdings eine gleichsam unumgängliche Folge ist: «Glaube an seine Vergebung wirkt Vergebung»,<sup>178</sup> denn «wem viel vergeben ist, der liebet viel» (vgl. Lk 7, 47).<sup>179</sup> Dies entsprechend dem, was er in den Predigten über die Liebe sagen kann: «Glauben an Liebe zeugt Liebe!»<sup>180</sup>

Damit kommt das schon beim Besuch bei Spalding diskutierte Problem der Harmonisierung zwischen Paulus und Jakobus in den Blick, auf welches Lavater ebenso eingeht.<sup>181</sup> Spalding hatte Lavater diesbezüglich auf George Bulls «*Harmonia apostolica*» verwiesen<sup>182</sup> und den paulinischen Streit zwischen Gerechtigkeit aus dem Gesetz und aus dem Glauben auf die Alternative von kultischem oder ethischem Gottesdienst bringen können.<sup>183</sup> Lavater begnügt sich mit dieser Erklärungsebene nicht, sondern bezieht die menschliche Moralität mit ein. In seiner Deutung spricht Paulus von den Werken, «die dem Glauben an Jesum Christum vorangegangen sind», Jakobus hingegen «von den Werken, die auf den Glauben an Jesum Christum folgen.»<sup>184</sup>

Und schließlich kommt Lavater ausführlich auf die Frage nach der «Sünde wider den heiligen Geist»<sup>185</sup> zu sprechen, in der Absicht, alle Zweifel an der unbeschränkten göttlichen Vergebungsmacht auszuräumen:<sup>186</sup>

«Unzählige Sünden wider den Geist Gottes, wider den wunderwirkenden Gott, und noch mehr, wider den uns in unsern Herzen zum Guten antreibenden Gott sind – durch Jesum Christum vergeben worden. Nicht ein einziger sterblicher Mensch wäre im Himmel, ... wenn die so verstandne Sünde in den heiligen Geist, das ist, Empörung wider die guten Triebe des Geistes Gottes in uns, nicht Vergebung erhalten könnte.»<sup>187</sup>

<sup>177</sup> «so ihr aber den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergeben werdet; So wird der himmlische Vater euch eure Fehler auch nicht vergeben.» *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 76f.

<sup>178</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 77.

<sup>179</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 346.

<sup>180</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 77.

<sup>181</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 79–83.

<sup>182</sup> Vgl. *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 450 (Eintrag vom 17. Okt. 1763).

<sup>183</sup> *Spalding*, Glaube an Jesum als Mittel 458.

<sup>184</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 80.

<sup>185</sup> Mt 12, 31.

<sup>186</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 119–126.

<sup>187</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 122.

Auch im Blick auf vorsätzlich begangene Sünden<sup>188</sup> will Lavater somit die Sündenvergebung nicht eingeschränkt sehen, denn «jede Sünde, als Sünde, ist eine freywillige Handlung».<sup>189</sup>

### 5.2 Die göttliche Weisheit in der Sündenvergebung

Sowohl bei der Behandlung der Sünde wie beim Thema der Vergebung der Sünden durch den Glauben ist Lavater bemüht, die anthropologische Angemessenheit dieser biblischen Lehren aufzuweisen, nicht anders, als er dies beim Thema der Liebe tut. Und dies mit gutem Grund. Denn die Frage, ob die Lehre von der Sündenvergebung allein durch den Glauben nicht das gesamte ontologisch-anthropologische «aufgeklärte» Selbstverständnis in Frage stellt, liegt auf der Hand.

Dass es im Rahmen der Bestimmung des Menschen zu Tugend und Glückseligkeit keine willkürliche, den moralischen Status des Menschen ignorierende, und damit den Menschen als moralisches Subjekt überhaupt leugnende Gnade geben kann, also keine «Klotzbusse», wie sie Spalding im Blick auf das Herrnhuter Bußverständnis verächtlich genannt hatte<sup>190</sup>, war Lavater selber spätestens seit seinem Aufenthalt in Barth eine Selbstverständlichkeit und biblisch wohl begründet. Dies gilt auch theologisch, denn auch die göttliche Freiheit ist an seine Weisheit gebunden: «Wie die Weisheit, so die Freyheit.»<sup>191</sup>

Entsprechend legt Lavater bei seiner Erläuterung des Sündenbegriffs großes Gewicht darauf, dass die Sünde nicht als Verstoß gegen ein heteronomes

<sup>188</sup> Vgl. Hebr 10,26.

<sup>189</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 349f. Entsprechend: «Also ist keine Rechtfertigung, oder Begnadigung, oder Vergebung möglich, wenn Christus nicht auch vorsätzliche Sünden vergiebt. Die Gnade und der Glaube, denk ich, würde Paullus sagen, ist ausgeleert, und Christus vergeblich gestorben; Wenn die Gerechtigkeit durchs Gesetz kommt; Wenn niemand, als unvorsätzliche Sünder seelig werden sollen. Das Evangelium fordert klar und deutlich, und psychologisch nach meinem innersten Gefühl – (als Mensch, Christ und Seelsorger bin ich davon überzeugt) Busse, das ist Sinnesänderung – deren Wurzel und Wesen ist Erkenntnis und Bekenntnis der Sünden, und ernster Vorsatz sich zu bessern ... Und glauben; – Dass Christus uns von der Sünde erlösen; Das heisst, das vergangene unsittliche Betragen vergüten, die Folgen davon vernichten oder compensiren – und gegen künftige Reizungen Kraft geben könne und wolle.» *Lavater*, Vermischte Schriften, Bd. 2, 201 f. Eine Einschränkung besteht allerdings doch, die allerdings nicht näher erläutert wird, vermutlich aber im Sinne einer qualifiziert «Lästerung» des göttlichen Geistes als bewusste und in voller Kenntnis (und vollem Geistbesitz) vollzogene Absage an ihn verstanden sein will: «Wenn nun ein solcher, der die Erkenntnis der Wahrheit empfangen hat; Die Kräfte der zukünftigen Welt versucht hat – und des heiligen Geistes im biblischen Sinne theilhaftig geworden ist, vorsätzlich sündigt; So macht der Christus zum Sündendiener; Für den ist kein Opfer mehr übrig.» *Ibid.* 203.

<sup>190</sup> *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 218 (Sonntag, 7. Aug. 1763).

<sup>191</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 345f.

göttliches Gesetz zu verstehen ist, sondern letztlich als ein Verstoß des Menschen gegen sich selber. Denn Gott «gebietet nichts, als was der menschlichen Natur anständig, vortheilhaft, zu ihrer Wohlfahrt und Vervollkommnung beförderlich ist.»<sup>192</sup> Auch wenn Gott nicht bestimmte Tugenden geboten und bestimmte Laster verboten hätte, würden «die Tugenden ... immer der menschlichen Natur zuträglich, die entgegengesetzten Laster ... ihr immer schädlich seyn.»<sup>193</sup>

Wenn die Gnade die Natur nicht aufhebt, sondern ihr entspricht und sie erst zu ihrer Vollendung bringt, so muss auch der «Glaube» als «natürlichstes» menschliches Verhalten aufgewiesen werden. Entsprechend bestimmt Lavater den «Glauben» an Christus als eine nur durch den geglaubten Gegenstand spezifizierte, als «glauben überhaupt»<sup>194</sup> zu charakterisierende menschliche Tätigkeit bzw. Haltung.

Inwiefern aber ist auch die Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesus der menschlichen Natur angemessen? Sie ist dies, so Lavater, als Gestalt einer Gnade, welche, weil sie zuerst schenkt, bevor sie fordert, nicht zum Gehorsam zwingt, sondern den Menschen und dessen «Herz» in einer Weise berühren will, welche ihm die freie Antwort belässt – und nur so vermag sie sein «Herz» auch wirklich zu gewinnen.<sup>195</sup> Denn

«Glaube, Zutrauen, Muth – kann den Menschen überhaupt, und in allen Fällen, weiter bringen, als Unglauben, Misstrauen, knechtische Furcht, Sorge, Furcht für Strafe. Durch Gebote, Vorschriften, Gesetze, gesetzliche Strafen, kann der Mensch zu einem äusserlichen Gehorsam gezwungen werden; Aber dieß Alles macht ihm kein Herz zu dem Herrn, dem er gehorchen soll. Glauben und Zutrauen ist die Seele aller edlen rechtschaffnen Handlungen.»<sup>196</sup>

Und zudem erweckt und motiviert erst die Vergebung der Sünde zu freiem und freudigem Gehorsam, indem sie den Menschen von der Last der Vergangenheit befreit:

«Gnade zeugt Muth und Freude und Liebe, Liebe Gehorsam – ganz andern Gehorsam, freyern, mächtigern, thätigern, duldendern, eifrigern Gehorsam, als alle Gebote, Verbote, Vorschriften, Drohungen, Strafen.»<sup>197</sup>

Das biblische Zeugnis von Christus und die dort vielfältig zu findende Forderung des Glaubens an ihn bleibt dabei auch in Lavaters Predigten über den «Glauben» der zentrale Gedanke. Er fasst es in die Worte:

<sup>192</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 10.

<sup>193</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 11.

<sup>194</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 28–32.

<sup>195</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 55.

<sup>196</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 49.

<sup>197</sup> Lavater, Prosaische Schriften Bd. 1, 55.

«Wer auf den Messias sein Vertrauen setzt; Wer Ihn für das hält und annimmt, was Er uns wirklich ist; Wer an Ihn glaubt, der empfängt Verzeihung der Sünden; der wird frey von den üblen Folgen derselben; Der wird selig!»<sup>198</sup>

Insofern ist der Glaube an Christus «die einzig reine, unerschöpfliche Quelle alles dessen, was der menschlichen Natur Ehre machen, was Tugend und Seligkeit genannt werden kann!»<sup>199</sup>

Lavater hat mit seiner Lehre von der Vergebung der Sünden durch den Glauben das ihm durch Spalding und Bonnet in unterschiedlicher Weise eingeprägte Leibniz'sche Schema nicht verlassen. Des Menschen Würde und Bestimmung besteht auch nach ihm in einer moralischen Entwicklung, die als lineare, Zeitlichkeit und Ewigkeit durchschreitende Bewegung der Entelechie verstanden ist, als tätig-empfangende Selbstbildung, und dies unter dem Gesetz des «Reichs der Gnade», das in biblische Worte formuliert besagt: «Gott lässt seiner nicht spotten. Was der Mensch sät, wird er auch ernten.» (Gal 6,7)<sup>200</sup> Dadurch, dass die Vergebung dieses Gesetz hinsichtlich der negativen Seite hin aufhebt, entnimmt es den Menschen keineswegs seiner Zielbestimmung und Aufgabe – und damit letztlich seinem Menschsein. Vielmehr ermöglicht sie ihm deren Realisierung, ermutigt und stärkt ihn dazu, und gibt ihm die Gewissheit, die eigene Selbstwerdung im Horizont der göttlichen Gnade und Teleologie vollziehen zu können. Dass auf den damit angedeuteten christologischen, anthropologischen und soteriologischen Linien der «syllogismus practicus»-Gedanke eine zentrale Bedeutung erhält, ist wenig erstaunlich. Zur grundsätzlichen zentralen Rolle der eigenen Seelenverfassung und deren moralischer Güte gehört auch deren Bedeutung als «natürliche, zuverlässige Kennzeichen» des Glaubens und der «Begnädigung bey Gott».<sup>201</sup> Der Preis der von Lavater behaupteten ontologischen Gottes- bzw. Christusverbundenheit besteht in der Unmöglichkeit, das «extra nos» unabhängig vom «in nobis» und somit der – sich bereits unter festgelegten Vorzeichen vollziehenden – religiös-moralischen Introspektion fassen zu können. Wenn Lavater sein «Nachdenken über mich selbst»<sup>202</sup> perpetuiert, und nicht selten über dessen Ergebnis verzweifelt, bis hin zum Ausruf: «Ich bin kein Christ!», geht er lediglich den Weg, den ihm unter anderen Spalding und Bonnet gewiesen haben.<sup>203</sup> In der Verbindung von teleo-

<sup>198</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 84f.

<sup>199</sup> Johann Kaspar Lavater Nachgelassene Schriften. Vierter Band, hg. von Georg Gessner, Zürich 1802 [reprint Bde 4 und 5: Hildesheim / Zürich / New York 1993], 200.

<sup>200</sup> Darauf wurde Lavater auch von Spalding immer wieder hingewiesen, vgl. *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 119. Der Satz begegnet denn auch immer wieder, vgl. zB.: *Lavater*, Werke 1769–1771 328.624.

<sup>201</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 3, 42.

<sup>202</sup> Vgl. zB. *Lavater*, Werke 1769–1771 315–345.

<sup>203</sup> Vgl. *Weigelt*, Johann Kaspar Lavater Reisetagebücher Teil I, 375. Vgl. *Lavater*, Werke

logischer Bestimmung des Menschen, wie sie das göttliche Verheißungswort in Bestätigung der menschlichen «Natur» verkündet, und der Aufhebung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs nach seiner negativen Seite hin, wie sie die Verkündigung der göttlichen Vergebung bezeugt, wird der Satz: «Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird im Überfluss haben»<sup>204</sup> für Lavater ein Satz wahrhaft christologisch begründeter Hoffnung, den er auch seiner eigenen ernüchternden moralischen Selbstanalyse anfügen kann.<sup>205</sup>

### 6 Lavaters «ordo salutis»

Überblickt man nach dem Dargestellten noch einmal die Komposition der Predigten, dann wird Lavaters «ordo salutis» deutlich, der von der «Begnädigung der Sünder durch den Glauben an Christus» über die «Herzens- und Führungsgeschichte» hin zur Liebe als «Seele aller unserer Handlungen» auf die «Vollkommenheit, des Menschen Bestimmung», und dies als Gottes eigenes Werk, zuläuft. So beendet Lavater seine Predigt über die Bekehrungsgeschichte mit der Frage – Schlussappell und Gebet zugleich: «... auf welcher Stufe stehen wir nun? ... Wie weit hast du uns geführt? – Geist Jesu Christi! Wie weit haben wir uns führen lassen?»<sup>206</sup> Aus der frohen Botschaft: Wer da hat, dem wird gegeben werden! Ergibt sich der Adhortativ von selbst: «Fortgekämpft und fortgerungen ...»<sup>207</sup>

Lässt man auf diesem Hintergrund die zeitgenössische Verwendung des Genussbegriffs nicht außer Acht,<sup>208</sup> so wird auch deutlich: Lavater propagiert keinen «Christusgenuss» zum Zweck eigener Selbststeigerung. Vielmehr versucht er im Kontext der Diskurse seiner Zeit die Christusreligion ins Zentrum zu stellen, von den biblischen Texten her zu entwickeln und somit deren Eigenständigkeit gegenüber einer bloßen Tugendreligion festzuhalten. Er tut dies, ohne dabei die anthropologischen Grundlinien zu verlassen, die ihm seit den Studienjahren vertraut waren, und durch Spaldings und Bonnets Hilfe ausgestattet wurden. Vielmehr versucht er umgekehrt, diese für sein Unternehmen in Dienst zu nehmen, und ihnen eine emotional-existenzielle, das menschliche «Herz» – und damit das individuelle Selbst des

1769–1771 332; bei Spalding andererseits führt die Erforschung des eigenen moralischen Status zu moralisch-religiöser Selbstgewissheit, vgl. Johann Joachim *Spalding*, Briefe an Gleim Lebensbeschreibung, Kleinere Schriften 2, hg. von Albrecht Beutel und Tobias Jersack [SpKA I/6–2], Tübingen 2002, 159f.

<sup>204</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 199.

<sup>205</sup> *Lavater*, Werke 1769–1771 345.

<sup>206</sup> *Lavater*, Prosaische Schriften Bd. 1, 218.

<sup>207</sup> *Lavater*, Ausgewählte Werke I 259.

<sup>208</sup> Vgl. *Spalding*, Religion, eine Angelegenheit des Menschen 22f., 31f., 46f. usw.

freien Menschen – einbeziehende Tiefe zu geben. Damit fließen allerdings Selbst- und Christus-«genuss» ineinander. Trotzdem, und möglicherweise gerade deshalb, hat Lavater als Prediger seiner Gemeinde auch die «gute Botschaft von der Begnadigung» nicht vorenthalten, sondern diese als konstitutiven Teil seiner Verkündigung an deren Anfang gestellt hat, wenn sie auch die Spuren ihrer Zeit deutlich genug stets mit sich trug.

### *Zusammenfassung*

Der Zerrspiegel der Wirkungsgeschichte vermittelt ein Bild des europaweit bekannten Zürcher Pfarrers Johann Caspar Lavater, bei welchem dessen Grundintention, ein Verkündiger der Christusreligion sein zu wollen, selten angemessen in den Blick gelangt. Eine von Lavater selbst herausgegebene Predigtsammlung lässt Konturen seiner Christusverkündigung erkennen als Versuch, das biblisch bezeugte Evangelium von der Gnade durch Christus und die zeitgenössische Weltweisheit und Einsicht in die Würde des Menschen gleichermaßen ernst zu nehmen, ja konvergieren zu lassen. Damit erweist sich Lavater als Kind des 18. Jahrhunderts – aber auch als wacher, durchaus im «aufgeklärten» intellektuellen Diskurs stehender Zeitgenosse und Theologe.

PD Dr. Peter Opitz, Zürich

